

Gottesdienste mit Ausstrahlung

Report und Kommentar



November 2009

Inhaltsverzeichnis *Gottesdienste mit Ausstrahlung*

1. Einleitung:	1
Autor: Ralph Kunz	
2. Report: Gottesdienste mit Ausstrahlung	2
A. Pfäffikon: Segnungsgottesdienst und e-motion..... 2	
Autoren: Thomas Bachofner/Ralph Kunz	
B. Zollikon: Salz&Pfeffer und Licht&Klang..... 7	
Autoren: Simon Gebts/Karl Flückiger	
C. Oberentfelden: 11vor11..... 12	
Autor: Alex Nussbaumer/Yvonne Wildbolz	
D. Basel-Matthäus: Mitenand 15	
Autor: Hans Corrodi	
E. Freiburg im Breisgau: dreisam3 19	
Autorin: Ulrike Müller	
F. Dübendorf: Impuls 26	
Autor: Karl Flückiger	
G. Meilen: Ufwind 28	
Autor: Karl Flückiger/Simon Gebts	
3. Nachklang: Schritte zur Umsetzung	31
Autor: Thomas Bachofner	
4. Thesen zur missionarischen Ausstrahlung des Gottesdienstes .	33



1. Einleitung

Gottesdienste mit Ausstrahlung! Oder wie soll man sie nennen? Neue, alternative oder populäre Gottesdienste? Jede Bezeichnung weckt falsche Assoziationen, solange sie mit dem Anspruch verbunden wird, man könne die Gottesdienstlandschaft mit solchen Entgegensetzungen vermessen. Zu heterogen sind die Formen, zu unterschiedlich die Zielsetzungen, als dass man mit «alt und neu», «normal und alternativ» oder «klassisch und populär» durchkäme. Darum macht es auch wenig Sinn, sich auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner zu besinnen und etwas Typisches aus der Vielfalt abzuleiten. Denn Innovatives oder Alternatives oder hin und wieder sogar Avantgardistisches wird auch im Normalgottesdienst geboten. Überhaupt ist vieles, das die in dieser Broschüre geschilderten Liturgien ausmacht, sei es musikalisch, sei es im Hinblick auf Beteiligungsformen oder Interaktionselemente wie Anspieltheater oder offenes Mikrofon, auch als Element oder Phase einer klassischen Liturgie denkbar. Wenn die hier unter dem Titel «Gottesdienste mit Ausstrahlung» versammelten Beispiele dennoch dadurch ausweisen, dass sie in *Ergänzung* zur traditionellen Sonntagsliturgie gefeiert werden, heisst das nicht, dass wir dem liturgischen *courant normal* solche Strahlkraft nicht zutrauen.

Wir – das sind eine Reihe von Pfarrerinnen und Pfarrern, ein Beauftragter für Gemeindeaufbau und ein Universitätstheologe. Unsere Namen sind am Schluss aufgeführt. Wir behaupten also nicht, dass es den «besseren Gottesdienst» gibt, weil anders gefeiert wird als gewohnt. Natürlich gilt auch das Umgekehrte. Die anderen Gottesdienste sind nicht automatisch schlechter oder weniger gehaltvoll, weil ihnen etwas fehlt, was im Regelgottesdienst dazu gehört: sei es das Orgelspiel oder die Predigt oder der Gemeindegesang. Unser Fokus auf das Ausserordentliche ist also ganz pragmatisch. Wir wollten sehen, ob und wie es gelingt, durch Gottesdienste ein Zielpublikum anzuziehen, das normalerweise nicht dem Kirchgang frönt. Wir haben uns auf Beispiele beschränkt, die in der Praxis auf eine gewisse Resonanz gestossen sind.

Ein solches Verfahren impliziert eine Wertung. Wenn man nicht Kraut und Rüben vergleichen will, muss man mit je eigenen Qualitätskriterien Gelungenes und Misslungenes unterscheiden. Um es gleich vorweg zu nehmen: so weit sind wir nicht gekommen. Wenigstens als Postulat können wir formulieren, dass der *gottesdienstlichen Qualitätsprüfung und -entwicklung theologisch, ästhetisch und ekklesiologisch reflektierte stilflexible Kriteriologien zu Grunde liegen müssten*.

Um dem abstrakten Satz eine konkrete Wendung zu geben: Die Entscheidung, in einem Gottesdienst das Gesangbuch nicht zu verwenden und die

Anbetung im Stil des «worship» zu gestalten, ist weder falsch noch richtig. Die Frage ist vielmehr, ob die Gemeinschaft, die im «worship» erfahren wird, zum gewählten liturgischen *Setting* passt. Denn anders als die Anbetung, die im klassischen reformierten Gottesdienst geübt wird, zielt das «worship» auf ein ekstatisches Erlebnis. Es macht einen Unterschied, ob ich sieben Strophen eines Psalms nach Genfer Art oder einen Lovesong für Gott in der ersten Person Singular singe. Das verändert die Stimmung wie Atmosphäre im Gottesdienst und ermöglicht Gemeinschaftserfahrungen, die in der diskreten Normalliturgie so nicht möglich und auch nicht gewollt sind. Entscheidend für den Erfolg eines Gottesdienstes mit «worship», ist also eine ganz bestimmte Resonanz und Partizipation der Gemeinde.

Mit anderen Worten: es gibt *die* Ausstrahlung nicht. Was das für den Gemeindeaufbau heisst, wäre auch unter dem Stichwort der Mission zu vertiefen. Wir stellen fest, dass die Diskussion der unterschiedlichen Gottesdienstkulturen, ihrer Sendung und Ausstrahlung erst begonnen hat. Wir haben ein grosses Interesse, sie zu vertiefen und verweisen dafür gerne auf eine Thesenreihe, die in der Arbeitsgruppe entstanden ist (4.). In diesem Sinne betrachten wir den Report als vorläufiges «Papier» und haben uns vorerst für eine elektronische Publikation entschlossen. Denkbar und wünschbar sind Ergänzungen. Wir laden auch andere ein, Gottesdienste mit Ausstrahlung zu besuchen, mit den Verantwortlichen zu reden und dann Berichte zu verfassen. Unsere Auswahl ist weder abschliessend noch ausschliesslich gemeint.

Kurz zur Form: Die Berichte enthalten die wichtigsten Informationen inklusive Hinweise, um sich weiterzuinformieren, eine knappe Beschreibung des Verlaufs und einen kurzen Kommentar (2.). Die subjektive Färbung lässt sich nicht vermeiden. Darum zeichnen die Autoren und Autorinnen ihren Bericht mit Namen. Thomas Bachofner, ein Mitglied unserer Gruppe, hat einen lesenswerten «Nachklang» formuliert, der die unterschiedlichen Erfahrungen zu Einsichten einer nachhaltigen Gottesdienstplanung bündelt (3.).

Wir wünschen den Leserinnen und Lesern, dass die Lektüre sie für eigene Projekte inspiriert und freuen uns über Kommentare und Kritiken – entweder schriftlich oder elektronisch an:

Karl Flückiger, Fachstelle Gemeindeaufbau H50,
8001 Zürich karl.flueckiger@zh.ref.ch

Für die Arbeitsgruppe: Ralph Kunz

A. Pfäffikon ZH

Segnungs- Gottesdienst und e-motion

STECKBRIEF

Ort:

Grössere Gemeinde im erweiterten Agglomerationsgürtel von Zürich
Einwohnerzahl 2008: 10'633 Personen (2003: 10'031 Personen)
Anzahl Reformierte 2008: 4775 Personen. (2003: 4811 Personen)
Anteil Reformierte an der Bevölkerung 2008: 45% (2003: 48%)
Anteil Ausländer 2008: 18,2% (2003: 18,5%)
Andere evangelische Gemeinden: Evangelische Freikirche Chrischona, Kirche Neuhof (Täufergemeinde), Evangelische Italiengemeinde.

1. e-motion

Datum des Besuchs: 14. September 2008
Zeit: Sonntagabende 19:30 Uhr
Dauer: 75 Minuten
Raum: Dorfkirche
Besucherzahl: ca. 250 Personen
Häufigkeit: fünfmal pro Jahr
Publikum: Schwerpunkt bei den 30- bis 50-Jährigen; viele Jugendliche; einige Senioren
Gottesdienststil: popig-moderne Ausrichtung
Spiritualität / theologisches Profil: evangelisch-positiv
Besonderes: Einsatz von Nachwuchs, gut integrierte Gemeindegantorei

2. Segnungsgottesdienst mit Abendmahl

Datum des Besuchs: 7. Dezember 2008
Zeit: Sonntagmorgen, 09:30 Uhr
Dauer: 70 Minuten
Raum: Dorfkirche
Besucherzahl: ca. 60 Personen
Häufigkeit: zweimal pro Jahr
Publikum: Schwerpunkt bei den 50- bis 70-Jährigen, eine Mutter kam mit ihrer Tochter
Gottesdienststil: meditative Ausrichtung, Segnungsteil in Anlehnung an das Modell von Walter Hollenweger
Spiritualität/theologisches Profil: Schöpfungstheologie und Geistwirken stehen im Zentrum
Link zur Homepage der Kirche: <http://www.zh.ref.ch/quickpage/pub/ShowUebersicht.do?gid=82>
Besuchende: Ralph Kunz, Thomas Bachofner

1. e-motion

1.1 Entstehung und Entwicklung

Das e-motion-Projekt startete am 31. Dezember 1999. Erste Versuche begannen 1995 mit den Silvestergottesdiensten, die in ähnlicher Art und Weise aufgebaut waren und von Pfarrer Peter Schulthess angeboten wurden. Bereits in diesen Feiern wirkten freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit, die dann bei der Lancierung des e-motion-Projektes mit dabei waren. Das neue Konzept wurde in gemeinsamen Sitzungen erarbeitet.

Der Gottesdienst hat von Anfang an Menschen aus verschiedenen Nischen der Gemeinde angesprochen, darunter auch einige Kirchendistanzierte. Im Laufe der letzten Jahre hat sich ein Stammpublikum eingestellt. Die Besucherzahl (ca. 250) ist konstant.

Wichtige Elemente sind: Lockere Moderation, Video-Trailer, Theater, e-motion-Chor und Band (Leitung Nicolas Plain), Predigt, Einsatz moderner Medien und anschliessender Apéro. Geworben wird mit dem «ganz besonderen Kirchenerlebnis!», dem «Gottesdienst zum Selberdenken!» und dem «Treff für

alle, die kommen!» Der Mix erinnert Aussenstehende an «*Go special*» (moderner Gottesdienst der Andreasgemeinde in Niederhöchstatt/Deutschland) und seine Varianten, hat aber eine eigenständige Geschichte. Das Vorbild solcher Gottesdienste (Trailer, Band, Chor, Theater, Interviews etc.) waren grosse Deutsche Jugendkongresse mit Ulrich Parzany und anderen, die anfangs der Achtzigerjahre lanciert wurden.

1.2 Gottesdienstablauf

Der Gottesdienst beginnt mit einem starken Trailer. Geboten werden mit Musik unterlegte Bildschnitte und kurze Filmsequenzen zum Thema «Sehnsucht». Die Bilder sind schön und führen – ohne Worte! – mit Emotion zum Thema hin. Die Moderation von zwei jungen Frauen – im lockeren Stil – verzichtet auf rituelle Eröffnungsformeln. Es ist nicht ein normaler Gottesdienst, sondern das «ganz besondere Erlebnis». Das Thema wird vorgestellt und ein Programm angesagt.

Der Chor tritt auf, der Kantor dirigiert und spielt E-Piano. Die Band – E-Gitarre und Schlagzeug – und der Chor (ca. 30 Leute) sind zwischen 30 und 50 – wenige Männer. Die gespielten Stücke sind mehrheitlich populäre Musik, aber keine Anbetungslieder (Sakropop). Ein Stück ist von Abba. Gesungen wird auf beeindruckend hohem Niveau. Die Texte werden nicht eingeblendet. Das Publikum weiss nicht, was gesungen wird. Man klatscht.

Die Gebete sind kurz und wirken etwas unbeholfen. Liturgische Elemente wollen nicht so recht zum *Setting* der Show passen. Der Chor singt weitere drei Lieder: Ein bekannter Spiritual, ein neues geistliches Lied (israelisch) und ein freikirchliches Anbetungslied in *Berndüütsch*. Die Texte werden eingeblendet, die Gemeinde wird ausdrücklich eingeladen, mitzusingen, singt aber nur schwach mit.

Es folgt als nächster Programmpunkt das Theater – bestritten von vier Schauspielern. Das Ganze wirkt eher wie eine Sketcheinlage. Das Spiel zielt auf Lacher.

Zum Inhalt: Eine Professorin hat eine Sehnsuchtsmaschine erfunden. Die Probanden sind: Ein Grobian, eine Schüchterne und ein gestresster Geschäftsmann. Sie entdecken in der Maschine ihre Sehnsüchte. Der Grobian sehnt sich nach Geborgenheit, die Schüchterne nach Geltung und der Geschäftsmann nach Spiritualität. Am Schluss zeigt die Professorin ihre Sehnsucht: Sie sehnt sich danach, Gott spielen zu dürfen.

Die Predigt nimmt die Thematik auf. Der Predigende spricht freihändig, ohne Manuskript, in Mundart, Kirchensprache wird gemieden. Er argumentiert mit einfachen Oppositionen. Sein Ausgangspunkt ist das Jesuswort: «Ich sehnte mich so sehr, mit euch Passamahl zu feiern» (Lukas 22,15). Das Bibelwort wird in Mundart zitiert, nicht gelesen. Der

biblische Bezug ist überraschend und erfrischend: Kreuz und Schmerz werden als Echtheitsmoment der Sehnsucht vorgestellt. Eine Geschichte von de Mello untermalt das Gesagte: Ein gefangener Bär vergisst die Sehnsucht nach Freiheit und bleibt im Käfig sitzen, obwohl er befreit ist. Der Prediger sagt: «Ich möchte eure Sehnsucht wecken» und später: «Der Heilige Geist weckt eure Sehnsucht.» Für landeskirchliche Verhältnisse wird der Prediger – mit einer ruhigen Ausstrahlung – sehr emotional mit der Aussage: «Ich wünsche mir mehr Sehnsucht nach Gott in Pfäffikon.»

Nach der Predigt singt der Chor ein Lied, die Kollekte wird angesagt und auch als Kollekte durchgezogen – mit Körbchen. Der Schluss ist beinahe klassisch: Ankündigungen und Fürbitte. Auch der Schluss-Segen ist konventionell. Nach dem Gottesdienst wird im Eingangsbereich zum Apéro eingeladen. Weil der Eingang auch der Hauptaussgang ist, gibt es für Apéro-Flüchtlinge kein Entkommen, ausser man kenne den Seiteneingang vorne, welcher rege benützt wird.

1.3 Organisation

Vorgängig zum Gottesdienst trifft man sich in zwei bis drei Sitzungen, um den Gottesdienst vorzubereiten. Die Planung, Vorbereitung und Durchführung des e-motion sind sehr aufwändig. Ein grosses Team ist engagiert: Den Chor eingeschlossen sind alles in allem rund hundert Personen involviert. Es gibt einzelne Teams (z.B. Theater), die sich selbständig organisieren. Die Gesamtkoordination liegt zurzeit wieder in den Händen des Pfarrers. Während vieler Jahre wurde jedoch das Projekt von einem Mitarbeiter geführt. Die Gemeinde sucht wieder einen Laien als Gesamtkoordinator, da der Arbeitsaufwand für den Pfarrer relativ hoch ist. Er investierte in die Vorbereitung und Durchführung dieser Feier rund 12 Stunden.

1.4 Würdigung und offene Fragen

Nomen est omen: Der «e-motion»-Gottesdienst spricht Menschen an, die im Gottesdienst eine emotionalere Atmosphäre, Bewegung und Aktion schätzen. Der Chor setzt dieses Programm sichtbar und leibhaftig um, verkörpert gleichsam die Atmosphäre, die dem e-motion sein Gepräge gibt. Es herrscht Begeisterung.

Der e-motion ist gut eingebettet in ein sehr reichhaltiges Gottesdienstangebot. Es gibt viele Verbindungen, die nachhaltig auf das Gemeindeleben ausstrahlen. Ein wichtiger Faktor ist der Pfarrer. Er wirkt integrierend und integer. Wir vermuten, dass die integrative Wirkung des Gottesdienstes (auch) auf dem Boden der personalen Integrität gewachsen ist. Nach dem Besuch des Gottesdienstes bleiben offene Fragen:

- Vorbereitung und Durchführung von e-motion sind aufwändig und kostspielig. Wie sorgt die

- Leitung für Erneuerung, Entlastung und Entwicklung des Teams?
- Das Theater bewegt sich zwischen Ernst und Klamauk, ist aber auf jeden Fall eine anregende Form der Themenpräsentation. Gibt es eine Theaterkritik?
- Die Verbindung zu andern Gottesdienstwelten in der Gemeinde könnte punktuell erkennbar werden. Lassen sich Schnittstellen finden, um traditionelle Gesänge oder Bibellesungen einzubauen?

- Theater, Chor und Moderation schaffen eine Bühnenatmosphäre. Gibt es Möglichkeiten, die Gemeinde besser zu beteiligen?

Zum letzten Punkt: Andere Gemeinde haben gute Erfahrungen mit ad-hoc-Proben vor dem Gottesdienst gemacht. Die Gemeinde singt mit. Die Interaktion zwischen Chor und Gemeinde (Wechselgesang) könnte den Bühnen-Publikum-Graben überwinden.

2. Gottesdienst mit Segnungsmöglichkeit

2.1 Entstehung und Entwicklung

Die Gottesdienste mit Segnungsmöglichkeit werden seit 1991 zweimal pro Jahr angeboten. Ursprünglich fanden sie immer am Sonntagabend statt. Um die Bildung eines zweiten Programms zu vermeiden, wurde 2008 einer der beiden Segnungsgottesdienste auf den Sonntagmorgen verschoben, nämlich in der Adventszeit. Der andere Segnungsgottesdienst findet nach wie vor am Sonntagabend statt, und zwar am Tag der Kranken am 1. März (resp. am Sonntag danach). Durch die Verschiebung auf den Morgen konnten mehr Leute angesprochen werden. Der Aufmarsch von 60 Personen entspricht etwa der Anzahl Gottesdienstteilnehmer an einem gewöhnlichen Sonntag. Es kommen einige Leute, die sonst nicht kommen. Andere bleiben weg. Der Gottesdienst spricht offensichtlich auch Leute aus einem anderen Segment an.

2.2 Gottesdienstablauf

Der Gottesdienst folgt den Schritten der Zürcher Liturgie, geht aber frei und kreativ damit um. Nach dem Orgel-Eingangsspiel folgen Begrüssung, Lied und Gebet. Zentrales Symbol ist das Licht, welches in drei Lesungen (Verklärung Jesu, Bekehrungserfahrung von Paulus, Vision mit vier Lichtsäulen von Niklaus von Flüe) mit begleitenden Bildern eingeführt wird.

In der Predigt entfaltet die Pfarrerin die Vision von Niklaus von Flüe und stellt sie in Bezug zu persönlichen Lichteerfahrungen (Liebe, geistliche Erleuchtung, Natur, Körper). Zwischen den einzelnen Predigtteilen gibt es Momente der Stille. Die Pfarrerin spricht die Hörer und Hörerinnen mit «Du» an und fordert sie am Schluss der Predigt auf: «Öffne dein Herz für das Licht».

Anschliessend folgt der Abendmahlsteil. Zum Abendmahl kommt man nach vorn und hat nach dem Empfang von Brot und Traubensaft die Möglichkeit, sich im Chorbereich der Kirche von einem der vier Segnungsteams (je zwei Personen, alles Frauen) segnen zu lassen. Eine Person des Teams macht das Kreuzzeichen auf Stirn und beide Handflächen und spricht einen trinitarischen Segen. Ein anderes Team-

mitglied legt die Hand auf die Schulter des Segensempfängers und spricht ihm/ihr einen Bibelvers zu. Auf dem Rückweg zum Platz kann man auf einem Tisch ein Kerzchen (Teelicht) anzünden. Fast alle Gottesdienstteilnehmer lassen sich segnen.

Nach der Predigt und während dem Abendmahls- und Segnungsteil ertönen eindruckliche Orgelimprovisationen. Die Lieder stammen vor allem aus Taizé. Ausnahmen bilden RG 430 «Gott aus Gott und Licht aus Licht» und «*Das isch dä Stärn vo Bethlehem*», welche zum Gottesdienstthema passen. Der Gottesdienst schliesst mit den üblichen liturgischen Elementen wie Kollekte, Mitteilungen, Unser Vater, Segen und Ausgangsspiel.

Nach dem Gottesdienst wird kein Kirchenkaffee angeboten. Einige Gottesdienstbesucher stehen noch einen Moment zusammen, andere gehen direkt nach Hause.

2.3 Organisation

Die Pfarrerin leitet das Segnungsteam, dem etwa 12 Personen angehören. Die Zusammensetzung wechselt von Gottesdienst zu Gottesdienst. Vorgängig zum Gottesdienst trifft man sich zu einer Sitzung, um den Gottesdienst vorzubereiten. Das Segnungsteam kommt am Sonntagmorgen um 8.00 Uhr zusammen zu einer eigenen kleinen Einstimmung mit Abendmahl und gegenseitiger Segnung. Der Arbeitsaufwand für die Pfarrerin ist relativ hoch. Sie investierte in die Vorbereitung und Durchführung dieser Feier etwa 30 Stunden.

2.4 Würdigung und offene Fragen

Die eindruckliche und sorgfältig vorbereitete Feier spricht offensichtlich auch Menschen an, die sonst nicht an Gottesdiensten teilnehmen. Leute, die mit dieser Form nichts anfangen können, bleiben weg. Negative Stimmen wurden bis jetzt keine laut.

Der Gottesdienst berührt durch Ruhe und Sinnlichkeit. Meditative Elemente geben Raum für das persönliche Sein vor Gott. Insgesamt ist eher wenig

Emotionalität spürbar (Lachen, Trauer). Die Pfarrerin strahlt eine positive Heiterkeit aus.

Fragen stellen sich im Bezug auf die Nachhaltigkeit und Vernetzung mit dem übrigen Angebot der Kirchgemeinde. Bei zwei Feiern pro Jahr bleiben die Erfahrungen mit Segnung punktuell. Wie könnten diese Formen noch stärker ins «normale» Gemeindeleben integriert werden? Das könnte beispielsweise dadurch geschehen, indem sich das Segnungsteam regelmässig trifft und einmal im Monat im Anschluss an einen Gottesdienst die Möglichkeit für Gebet und Segnung

anbietet. Schritte in diese Richtung wurden bereits gemacht: An vier Montagen im März 2009 wurde zum «Händeauflegen in der Kirche» eingeladen.

Die inhaltliche Ausrichtung des Gottesdienstes knüpft an den Bedürfnissen der Menschen nach Ruhe, Erholung und spirituellem Auftanken an. Was nach dem Empfinden des Beobachters zu kurz gekommen ist, ist der gelebte Glauben im Alltag. Die Predigt hatte wenig konkrete Alltagsbezüge. Wenn diese Aspekte nur am Rand vorkommen, besteht die Gefahr, in eine Art «Wellness-Spiritualität» abzudriften.

3. Gespräch mit Vertretern der Gemeindeleitung

3.1 Keine Grüppchengottesdienste – volksskirchliche Diversität

Die reformierte Kirchgemeinde Pfäffikon ZH zeichnet sich durch ein äusserst vielseitiges Gottesdienstprogramm aus:

- «Musik und Wort» (Die klassische Musik steht im Vordergrund dieser Feier, dazu Wortbeiträge, die Initiative liegt beim Organisten, fünfmal pro Jahr)
- «e-motion-Gottesdienst» (Event-Gottesdienst am Sonntagabend, fünfmal pro Jahr)
- «Gottesdienst mit Segnungsmöglichkeit» (zweimal pro Jahr)
- Gottesdienste mit Chören (Kinder, TenSing, Gospel, Singgemeinde, Musikkreis)
- Gottesdienst mit Vereinen (Männerchor, Feuerwehr etc.)
- Familiengottesdienste mit «Kind und Kegel» (gemeinsamer Brunch, getrennte gottesdienstliche Programme für Erwachsene und Kinder, gemeinsamer Abschluss in der Kirche)
- Schulsonntag zum Beginn des neuen Schuljahres (in Zusammenarbeit mit der Schulbehörde)

Um Überbelastung der Mitarbeiter zu vermeiden, beschloss die Gemeindeleitung, jeweils nur einen Gottesdienst am Sonntag anzubieten. Der e-motion ist also ein etwas spezieller Abendgottesdienst, der Gottesdienst mit Segnung der etwas spezielle Morgen- oder Abendgottesdienst.

Die Gefahr, dass sich die vielen Gefässe zu verschiedenen Geschmack- und Gesinnungsgemeinden entwickeln, wurde erkannt. Auch der e-motion-Gottesdienst bildet keine Sondergemeinde. Ältere Gemeindeglieder, die den klassischen Sonntagmorgen-Gottesdienst besuchen, schätzen die Abwechslung. Die Gemeinde hat sich daran gewöhnt, dass in Pfäffikon verschiedene Gottesdienststile gleichberechtigt nebeneinander stehen.

Man kann es einen Anfangserfolg der neuen Gottesdienstformen nennen, dass einige Mitglieder am

Rand der Gemeinde den Gang in die Kirche wieder gewagt haben. Schon bald wurden aber auch die Alternativen zur Sonntagsliturgie wieder Gemeindegottesdienste. Die e-motion-Gemeinde ist auch am Sonntagmorgen präsent.

Eine offensichtliche Stärke der reformierten Kirchgemeinde Pfäffikon ist die gelebte (und nicht bloss geduldete) Vielfalt. Es gibt keine Gruppen- und Grabenkriege. Der «fromme Flügel» der Gemeinde ist moderat. Gewisse evangelikale Positionen, die z.B. im Alphalife-Glaubenskurs vorkommen, wurden im e-motion-Glaubenskurs auf der Basis von Alphalife überarbeitet. Einen wesentlichen Beitrag zur Integration leistet die Kantorei. «Von der Wiege bis zur Bahre» wird Kindern, Teenies, jungen Erwachsenen und Senioren sängerische Beteiligung im Gottesdienst ermöglicht. Auch für die Chorarbeit gilt: zwischen den einzelnen Chören gibt es einen regen Austausch.

3.2 Warum das volksskirchliche Modell in Pfäffikon Erfolg hat

Natürlich gilt: «Wenn der Herr nicht seine Gemeinde baut, ist alles vergeblich» (Psalm 127,1). Dennoch ist die eindrückliche Vielfalt des gottesdienstlichen Lebens und die rege Beteiligung der Gemeinde nicht vom Himmel gefallen, sondern Frucht einer jahrelangen Arbeit. Die Gemeindeleitung – Kirchenpflege und Mitarbeiterteam – haben einen Leitbildprozess lanciert und umgesetzt. Dieses Planungsinstrument kommt zum Einsatz. Die vereinbarten Ziele werden von der Präsidentin regelmässig zur Sprache gebracht. Es gibt einen «Qualitätszirkel», der hilft, den Erfolg einer Veranstaltung zu messen.

Wichtig ist die Werbung – ein Budgetposten, der zu reden gab und gibt. Aber der relativ hohe Aufwand von Fr. 1'200.– pro Anlass ist durch Erfolg gerechtfertigt. Zu den Werbeträgern gehören farbige Flyer, eine aufwändig gestaltete Homepage und Präsenz im Dorf (Stand am Markt).

Welche Faktoren führen zum Pfäffiker Erfolg?

- Ein wichtiger Erfolgsfaktor: Die kirchlichen Mitarbeiter und die Kirchenpflege suchen bewusst die Vernetzung mit dem Dorf. Man ist im Dorf präsent und sucht bewusst den Kontakt zur Bevölkerung auch ausserhalb der kirchlichen Gemäuer, z.B. mit einem Stand an der Gewerbesmesse.
- Ein zweiter Faktor: Die amtierenden Pfarrpersonen haben einen guten Ruf; sie sind beliebt. Vor allem die Kasualgottesdienste werden geschätzt. Die Kirche ist im Dorf und das Dorf – z.B. bei Beerdigungen – in der Kirche. Zum Pfäffiker Erfolg haben die ausgesprochen schöne Kirche sowie ein hilfsbereiter und souveräner Sigrüst beigetragen. Es stimmt atmosphärisch.
- Ein dritter Faktor: Hochstehende, vielseitige und gut ins Team integrierte Kirchenmusik (Organist 100%, Kantor 80%, hohes Musikbudget). Kooperation wird gross geschrieben und Jahresplanung ist selbstverständlich. Die Musik ist ein zentrales Element des Gemeindelebens.
- Ein vierter Faktor: Das Pfarrteam arbeitet gut zusammen. Mit Hilfe von Supervision konnten Krisen überwunden werden. Die langjährige

Zusammenarbeit hat die Beziehungen gefestigt. Man vertraut einander und freut sich über den Erfolg der Kollegen. Es sind drei starke Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Gaben, Frömmigkeitsstil und theologischer Ausrichtung.

- Im Grundsatz ist man sich einig: Wir sind verschieden, aber ziehen am selben Strick. Das ist der fünfte Faktor. Verschiedene Gottesdiensttypen und Frömmigkeitsstile werden nicht gegeneinander ausgespielt, sondern bewusst als Ergänzung gefördert. Die Energien fliessen in die Gemeindearbeit und verpuffen nicht in Grabenkriegen zwischen Frommen und Liberalen.

Schliesslich ist uns aufgefallen: Die Gemeindearbeit ist keine Routine, sondern macht – mit allen Herausforderungen, die sich stellen – den Mitarbeitenden Freude. Eine hoch motivierte Kirchenpflegepräsidentin, integrativ und kompetent, verstärkt die positive Dynamik.

Pfäffikon ist ein Beispiel für das Potential, das volkscirchliche Gemeinden nach wie vor haben: Offenheit, Diversität und Volksnähe werden spürbar. Es werden viele Menschen erreicht – auch Randgänger.



B. Zollikon: Salz&Pfeffer + Licht&Klang

STECKBRIEF

Ort:

Zollikon, eine grössere, stadtnahe Gemeinde am rechten Zürichseeufer mit gut 11'000 Einwohnern, davon ca. 4700 reformiert.

Speziell: zwei ausgeprägte Gemeindeteile Zollikon und Zollikerberg, mit je eigener Kirche sowie eigenem Kirchgemeindehaus

Andere evangelische Gemeinden: keine (Stadtnähe!)

1. Salz&Pfeffer

Zeit: Samstag, 7. September 2008, 18.15h

Dauer: 65 Minuten

Ort: Reformierte Kirche Zollikerberg

Häufigkeit: monatlich (mit Sommerpause)

Besucherzahl: ca. 140

Publikum: gemischt, Jugendliche, Kinder und deren Eltern, wenige Dreissig- bis Fünfunddreissigjährige, viele zwischen vierzig und fünfzig, einige Senioren.

Spiritualität: landeskirchlich offen

Gottesdienststil: Rock&Pop Gottesdienst

2. Licht&Klang

Zeit: Samstag, 27. September 2008

Dauer: 50 Minuten

Ort: Reformierte Kirche Zollikon

Besucherzahl: 70–120

Häufigkeit: monatlich (mit Sommerpause)

Publikum: «Normales» Sonntagmorgenpublikum sowie kulturell und musikalisch Interessierte

Spiritualität: Landeskirchlich offen

Gottesdiensttyp: liturgische Abendfeier

www.ref-zollikon.ch

Verfasser: Karl Flückiger und Simon Gebs

1. Salz&Pfeffer

1.1 Entstehung und Entwicklung

Anlässlich einer Strategie-Retraite von Kirchenpflege, Pfarrern und Pfarrerin sowie von allen kirchlichen Mitarbeitenden im Frühling 2006 kristallisierte sich das Thema «Neue Gottesdienstformen» als klarer Schwerpunkt für die kommenden vier Jahre heraus. Der Druck eines nicht dramatisch zurückgehenden aber doch spürbar abnehmenden Gottesdienstbesuches sowie die Einsicht, dass zu oft Gleiches zur gleichen Zeit an zwei verschiedenen Gottesdienstorten angeboten wird. Eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Anne-Käthi Rüegg-Schweizer und Simon Gebs wurde mit der Entwicklung eines Konzeptes beauftragt. Weder das konkrete Profil noch die zeitliche Ansetzung und die Kadenz waren vorgegeben. Diese Arbeitsgruppe erarbeitete folgende Eckpunkte, die für die weitere Projektierung massgebend bleiben sollten:

Eine verlässliche Regelmässigkeit ist notwendig (örtlich, zeitlich und was die formale Kontinuität

betrifft). Abendgottesdienste und Monatsrhythmus werden bald favorisiert. Nachdem die Kirchenpflege ihre Zustimmung für diese Eckwerte gegeben hatte, machten sich zwei Arbeitsgruppen an die Arbeit. Beide bestanden aus einer Pfarrperson, einem Sigristen, einer Kirchenpflegerin und einem Kirchemusiker. Und beide hatten den Auftrag, eine für Zollikon neue Gottesdienstform auszuarbeiten. Bereits zu diesem Zeitpunkt waren Namen und Charakteristika der beiden neuen Gottesdienste bestimmt:

- Salz&Pfeffer, ein Rock&Pop-Gottesdienst, in Mundart gehalten, mit visuellen, experimentellen und partizipativen Elementen angereichert.
- Licht& Klang, eine an die Tradition des Tagzeitengebets anschliessende Form, die liturgisch einer Vesper nahe kommen sollte.

Beide Formen werden bewusst als zwei «neue Farben» im Gottesdienstprisma der Kirchgemeinde verstanden, was in einem weitem Schritt auch im PR-Konzept mit durchgehender Verwendung der Farbe Orange für Licht&Klang sowie Grün für Salz&Pfeffer Aufnahme gefunden hat.

1.2 Die Planungsphase für Salz&Pfeffer

Der Arbeitsgruppe war von Beginn an bewusst, welche zentrale Rolle die Musik spielt. Primär Rock und Pop, und zwischendurch auch mal Blues oder Jazz, sollten dem Salz&Pfeffer-Gottesdienst ein eigenes Gepräge geben. Das Profil wurde vom verantwortlichen Pfarrer, Simon Gebs, folgendermassen beschrieben:

«Salz und Pfeffer? Gottesdienst? Das eine steht oft auf dem Esstisch oder ist bekannt als Fachzeitschrift für kulinarisch Interessierte. Gottesdienst andererseits kennen wir als besinnliche, ernste Veranstaltung am Sonntagmorgen. Salz&Pfeffer-Gottesdienste haben weder das Kulinarische noch den Sonntagmorgen im Blick. Salz&Pfeffer steht vielmehr für das Elementare und Unersetzliche, das beim Essen selbstverständlich mit auf den Tisch kommt, für das, was Würze und Schärfe bringt. Salz&Pfeffer, ein Paar also, das vertrauter Teil unseres Alltags ist. So setzt sich auch der neue Salz&Pfeffer-Gottesdienst, der ab September immer am ersten Samstag im Monat um 18.15 Uhr in der reformierten Kirche im Zollikerberg stattfinden wird, zum Ziel, in Sprache, Form und Musik am Alltag heutiger Menschen anzuknüpfen. Musikalisch wird mehrheitlich Rock und Pop zum Zuge kommen, hin und wieder wird Gospel oder Jazz den Gottesdienst prägen. Thematisch werden Lebenserfahrungen heutiger Menschen den Ausgangspunkt bilden, die dann im Licht des Glaubens vielfältig reflektiert werden. Es ist immer wieder eine entscheidende Stärke des Christentums gewesen, dass es zwischen dem Evangelium und dem kulturellen Gewand, in dem es daher kam, hat unterscheiden können. So wird der Salz&Pfeffer-Gottesdienst mit seinem etwas schärferen, vielleicht auch unberechenbareren Gewand in unserer Gemeinde hoffentlich zur Bereicherung des gottesdienstlichen Lebens beitragen. Nicht Show, nicht billige Effekte oder Anbiederung sind das Ziel, sondern das bleibende Wagnis eines Gottesdienstes, in dem Menschen Gott, sich selbst und den Nächsten im Licht des Evangeliums neu entdecken lernen (...). Im Anschluss an die Salz&Pfeffer-Gottesdienste sind jeweils alle zu einem einfachen Apéro eingeladen, so dass Austausch und gemütliches Beisammensein möglich sind.»

Nachdem ein Kirchenmusiker mit eigener Band sowie mit Chorleiter-erfahrung engagiert werden konnte, machte sich die Arbeitsgruppe an die weiteren Fragen wie Raumgestaltung und Licht, Teamzusammenstellung, Erarbeitung einer Grundliturgie sowie eines Werbekonzeptes, so dass im

September 2007 der Premiere von Salz&Pfeffer nichts mehr im Wege stand.

1.3. Ablauf des Salz&Pfeffer-Gottesdienstes

vom 06.09.08

Band: «Feel» (Robbie Williams)

Einstieg ins Thema: «mittendrin und voll daneben»

Begrüssung

Gemeindelied: «Du hast uns Herr gerufen»

Lied: «Rock my soul»

Gebet

Band: «What if God was one of us» (Joan Osborne); «If I ever lose my faith» (Sting)

Kurze Anmoderation

Interview mit Markus Giger (Pfarrer der Streetchurch in Zürich)

Band : «Bad Day» (Daniel Powter)

Predigt

Band: «From a distance» (Bette Middler)

Ritual + ruhige Improvisation der Band + Gebet + Unser Vater

Lieder: «O Lord hear my prayer» und «Irish Blessing»

Segen

Band: «Turn me on» (Norah Jones)

Mitteilungen

Band: «River of dreams» (Billy Joel)

Apéro

Um 18 Uhr erscheinen die ersten Gottesdienstteilnehmer. Ein grosses weisses, von Gelb- und Grüntönen beleuchtetes Segeltuch, welches dem ansonsten von Brauntönen bestimmten Kirchenraum ein freundlicheres Gesicht gibt und gleichzeitig als Projektionsfläche für den Beamer dient, erzeugt ein freundliches Ambiente. Bis 18.15 Uhr ist der Raum mit 140 Personen gut gefüllt. Die Band macht mit «Feel» von Robbie Williams den Auftakt. Eine ehemalige Konfirmandin unterstützt die Band als Solo-Sängerin. Die Band *b-sides* spielt im weiteren Verlauf des Gottesdienstes professionell und dem Kontext angepasst Stücke aus der Welt von «Radio 1». Die Moderation gestalten Simon Gebs als Pfarrer sowie ein Teammitglied, eine Maturandin.

Nach der Begrüssung singt die Gemeinde eine Funk-Version von «Du hast uns Herr gerufen», die gut ankommt, sowie im Kanon «Rock my soul». Generell werden nur die Texte der «Kirchenlieder» aufs Segel projiziert, Songtexte der Band wurden von einigen Besuchern vermisst. «Ich habe Texte nicht verstanden, wäre noch gut, wenn sie an der Wand gewesen wären», meinte ein Gottesdienstbesucher. So blieb der Eindruck, dass zwar eingängige Musik geboten wird, doch inhaltliche Brücken zum Thema «mittendrin und voll daneben» bleiben aus. Zum ersten Mal übernimmt ein Gast die Predigt. Dieser thematisiert das Gleichnis vom verlorenen Sohn und zielt auf Randständige in der Stadt Zürich. Nach einem Zwischenspiel lädt die

Moderatorin zum Fürbitteritual ein, welches das Salz&Pfeffer-Team selbst entwickelt hat. Vorne stehen der grosse Holztisch mit einer Kerze und zwei grosse Schüsseln mit Salz und Pfeffer. Die Moderatorin lädt die Gottesdienstbesucherinnen und -besucher ein, einen Gegenstand, den sie auf sich tragen, auf dem Tisch zu deponieren und diesen mit einer Bitte für sich oder einen Mitmenschen zu verbinden (auf dem Segel wird ein Psalmwort projiziert: «Ob ich sitze oder stehe, du weisst es, du verstehst meine Gedanken von fern»). Die Hälfte der Besucher kommt nach vorn und legt z.B. ein Mobiltelefon, ein Feuerzeug oder einen Schlüsselbund auf den Tisch (wird nach dem GD wieder mitgenommen). Die Band improvisiert dazu im Hintergrund. Danach betet die Moderatorin: «Danke, dass du unsere Anliegen hörst und uns begleitest.» Das Lied «O Lord hear my prayer» rundet den Fürbitteteil ab.

Dem an und für sich klassischen Fünfer-Schritt der Zürcher Liturgie folgend, schliessen Mitteilungen, Schlusslied und Segen diesen Salz&Pfeffer-Gottesdienst ab. Etwa zwei Drittel der Teilnehmenden treffen sich im Anschluss zum Apéro im Kirchengemeindehaus, der zum integralen Bestandteil des Konzeptes gehört. Ein im Foyer aufgestellter Flipchart lädt alle herzlich zum unmittelbaren schriftlichen Feedback ein.

1.4 Organisation

Zehn bis elf Salz&Pfeffer-Gottesdienste pro Jahr stellen eine grosse personelle wie finanzielle Herausforderung dar. Das sechsköpfige Team trifft sich jeweils zu zwei Sitzungen, um den Gottesdienst vorzubereiten. Ebenso ist eine Sitzung mit dem Bandleader zwecks Abstimmung der Musik eine Selbstverständlichkeit. Ein fünfköpfiges Technikteam ist für Bühnenaufbau und Licht zuständig. Die diesbezügliche Absprache findet in der Woche vor dem Gottesdienst statt.

1.5 Würdigung und offene Fragen

Salz&Pfeffer hat sich innerhalb weniger Monate in Zollikon einen Namen gemacht und eine breite Wertschätzung erworben. Die Besucherzahl bewegt sich je nach Thema und Jahreszeit zwischen 100 und 220. Rund vier Fünftel der Teilnehmenden besuchen normale Sonntagsgottesdienste nur gelegentlich bis selten. Salz&Pfeffer spricht – trotz junger Erwachsener im Team – in erster Linie Menschen zwischen 35 und 60 an, sowie – zur Überraschung der Verantwortlichen – viele Kinder. Die Qualität der Musik und die lebensnahe Verkündigung werden geschätzt. Klare Leiterschaft durch Pfarrer und entsprechende Qualitätsvorgaben an Musik, Licht und Raumgestaltung erzielten offensichtlich ein

zuverlässiges Stammpublikum. Salz&Pfeffer wird als ein Gottesdienstangebot unter andern wahrgenommen und nicht etwa als polarisierender Gegenentwurf zu den sonntäglichen Gottesdienstformen. Vermutlich trägt hier die breite Abstützung im Pfarrteam wie in Kirchenpflege Entscheidendes dazu bei.

Ein quantitatives und qualitatives Wachstum von Salz und Pfeffer benötigt 1. eine Vertiefung der Inhalte von Gottesdienstgestaltung der Verantwortlichen und persönliche Vergewisserung; 2. Aufbau von technischen und kreativen Teams, die auch geistlich begleitet werden, 3. eine Vergemeinschaftung von Besuchern, z.B. durch Angebote von Gesprächsgruppen zur Glaubensvertiefung. Dazu folgende offenen Fragen:

Die im besuchten Gottesdienst nur beschränkt wahrnehmbare «*unité de matière*» lässt vermuten, dass neben der Musik auch der Themenwahl entscheidende Bedeutung zukommt. Erst wenn das Thema hinreichend griffig gewählt ist, so dass Besucherinnen mit ihren je eigenen Erfahrungen anknüpfen können, wird eine Korrelation mit der im Gottesdienst zur Sprache gebrachten biblischen Botschaft nachvollziehbar und damit lebensrelevant. Der besuchte Gottesdienst illustrierte eher – auch nach Einschätzung der Verantwortlichen – wie es nicht gemacht werden sollte. Frühere Themen wie «Pleiten, Pech & Pannen», «söll ich oder söll ich nöd?» oder «nicht nur sauber, sondern rein», ermöglichten eine bessere Anknüpfung an die Lebenswelt der Besucher. Jeden Monat ein Thema mit derartigen Qualitäten zu finden und kreativ umzusetzen, stellt eine (zu) grosse Herausforderung an das Team dar.

Das Erarbeiten einer einheitlicheren Aussage des GD – vor allem auch im Hinblick auf die Musik – wird in Zukunft dadurch einfacher, als der Band-leader neuer Kantor der Gemeinde wird. Es wird aber Zeit und Energie aller Beteiligten erfordern, wenn «ein Guss» entstehen soll. Grundsätzlich bleibt die Frage im Raum stehen, welche Funktion weltliche Rock- und Popsongs in einem Gottesdienst erfüllen.

Im Gottesdienst sind im übertragenen Sinn Salz und Pfeffer vorhanden. Wie kann deren Würze noch deutlicher, herausfordernder und einladender spürbar werden?

Offen bleibt auch die Frage, wie der Gottesdienst, neben der Steigerung der Zahl der Gottesdienstbesucher, den Aufbau der Gemeinde fördern kann: Wie (und wo?) könnten Aussagen vertieft werden, aufgeworfenen Fragen des Glaubens besprochen, verbindlichere Mitarbeit gefördert, geistliche Fortbildung des Teams geschehen?

Ein bleibendes Thema stellen auch die zahlreichen Kinder im Gottesdienst dar. Wie kann das nicht geplante Stammpublikum Eltern und Kinder/Jugendliche «mitgenommen» werden, ohne dass der Gottesdienst zum Familiengottesdienst wird?

2. Licht & Klang

2.1 Entstehung und Entwicklung

Die Projektgruppe, bestehend aus der Organistin, dem Sigristen, einer Kirchenpflegerin und zwei Pfarrern, machte sich an die konkrete Planung meditativer Abendgottesdienste.

Dieser Samstagabendgottesdienst soll die Woche ausklingen lassen und gleichzeitig auf den Sonntag einstimmen. Bei der Ausarbeitung dieses neuen Gottesdienstprofils griffen die Verantwortlichen auf das Tagzeitengebet, eine der ältesten Formen in der christlichen Gottesdienstpraxis, zurück. Da der Gottesdienst am Ende eines Tages stattfindet, lag liturgisch die Vesper nahe. Ein Abendgebet, das Unser Vater und ein Fürbittegebet gehören fest zur Liturgie der Licht&Klang-Feiern, ebenso eine Besinnung von maximal sieben Minuten, die durch einen Pfarrer oder eine Pfarrerin gestaltet wird. Die Musik soll in der Feier Licht&Klang einen wichtigen Platz einnehmen. Musik und Wort sollen sich ergänzen. Die Feiern sollen auch musikalisch vielfältig gestaltet sein, von

der Gregorianik bis zur zeitgenössischen Musik kann alles vorkommen. Nur die populären Musikgattungen bleiben dem Salz&Pfeffer-Gottesdienst vorbehalten. Die Lieder stammen in der Regel aus dem Reformierten Gesangbuch. Das Singen bietet den Gemeindegliedern die Möglichkeit, sich aktiv an der Feier zu beteiligen.

Da den Verantwortlichen von Anfang an ein gegenseitig wertschätzendes Nebeneinander der beiden doch unterschiedlichen Gottesdienstformen wichtig erschien, musste auch die Bezeichnung entsprechend erfolgen. Das liturgische Abendgebet der westlichen Kirche trägt den Namen Abendstern (lat. Vesper). Von daher wäre als Name Samstagabendvesper naheliegend gewesen. Doch über die Struktur des Namens wie auch den graphischen Aufbau wollte die Kirchgemeinde die Ergänzung betonen und keineswegs die Abgrenzung. In Licht&Klang sollte bereits der Inhalt zum Ausdruck kommen.

2.2 Gottesdienstablauf (Licht & Klang 28. Februar 2009)

Eingang: Chor	G. Fauré (1845–1924) «Cantique de Jean Racine»	sitzend
Begrüßung mit Liturgin		sitzend
Lied RG 607	1&3 Chor, 2 alle	stehend
Psalm 121 RG 137	I: Lektorin, II: Alle	stehend
Chor	A. Ducret (*1945) «Soir d'Octobre»	sitzend
Lesung	Lektorin Gen. 1,1–5	sitzend
Lied RG 605, 1&4	Alle	stehend
Lesung	Lektorin Mk. 14,32–42 dazwischen Chor RG 294	sitzend
Lied RG 294 (2x)	Alle	stehend
Besinnung	Liturgin	sitzend
Chor	J. Rheinberger (1839–1901) «Abendlied» für 6-st. Chor a capella	sitzend
Gebet	Liturgin	sitzend
Magnificat RG 1, 1–4	Alle	stehend
Fürbitte	Liturgin	stehend
RG 604	Alle zwischen den Fürbitten	
Gebetsstille		stehend
Unser Vater	Alle	stehend
Mitteilungen	Liturgin	sitzend
Lied RG 599	Chor und Alle im Wechsel	stehend
Segen	Liturgin	stehend
Chor	J. Rutter (*1945) »The Lord bless you and keep you“	sitzend

2.3 Würdigung und offene Fragen

Die Licht&Klang-Feiern sind unterdessen zu einem vertrauten Gottesdienstangebot in der Kirchgemeinde geworden. Neben kirchlich sozialisierten Personen fühlen sich vor allem Menschen angesprochen, für welche die Kirche nicht grundsätzlich fremd ist, für die die Sonntagmorgengottesdienste jedoch aus unterschiedlichen Gründen jedoch nicht ansprechend sind. Der meditative Charakter wird geschätzt.

Die gute musikalische Gestaltung und das Zusammenspiel von Wort und Musik stossen auf gute Resonanz. Wenn viele unbekannte Lieder gesungen werden, beeinflusst dies die Atmosphäre der Feier. Die Gemeinschaft wird in solchen Feiern weniger spürbar. Mit drei bis vier jährlichen Singwerkstätten zu den Licht&Klang-Feiern wird versucht, das Singen zu fördern.

Das Beten eines Psalms im Wechsel war für viele eine neue Erfahrung und etwas gewöhnungsbedürftig. Da der ausgewählte Psalm während mehreren Feiern derselbe bleibt, ist im Laufe der Zeit für regelmässige Besucher eine Vertrautheit entstanden. Für die Verantwortlichen stellt sich die Frage, wie sie neue oder sporadische Besucherinnen anleiten können, damit auch diese sich in der Feier beheimatet fühlen.

Die Lichtverhältnisse im Raum sind – sowohl im Sommer wie auch im Winter – eine grosse Herausforderung. Der Name Licht&Klang weckt Erwartungen an die Stimmung im Kirchenraum. Im Sommer ist es oft zu hell. Im Winter ist es nur mit Kerzenlicht zu dunkel. Das elektrische Licht lässt sich in der Kirche nicht dimmen. Hier sind konstruktive Ideen gefordert.

Licht&Klang möchte nicht nur ein kirchliches «Wellness-Angebot» sein, sondern Menschen zum Handeln im Alltag stärken und ermutigen. Es stellt sich immer wieder die Frage, wie hier noch stärkere Akzente gesetzt werden könnten.

3. Gottesdienstliches Leben in Zollikon – Zusammenfassend

Das gottesdienstliche Leben der Kirchgemeinde Zollikon stellt nichts Besonderes dar. Dennoch ermutigt die Resonanz aus der Bevölkerung Kirchenpflege, Pfarramt und freiwillig Mitarbeitende, den eingeschlagenen Weg der Diversifizierung weiter zu verfolgen. Mit

- zweiwöchentlich stattfindenden Eltern-Kind-Gottesdiensten
- Familiengottesdiensten im Rahmen des RPG

- Gottesdiensten mit Musikschule, Vereinen und an der Chilbi
- Musikgottesdiensten, verbunden mit Chorprojekten
- zahlreichen ökumenischen Gottesdiensten, inkl. Waldgottesdienst
- mit einer monatlichen Licht&Klang – Feier am Samstagabend
- sowie mit dem unkonventionellen Salz&Pfeffer-Gottesdienst, ebenfalls am Samstagabend

versuchen die Verantwortlichen, Menschen verschiedenen Alters und soziokulturellen Hintergrundes anzusprechen.

Wesentliche Faktoren, die nach Meinung der Verantwortlichen zur günstigen Entwicklung beigetragen haben:

- Klare strategische Prioritätensetzung innerhalb der Leitung,
- transparente Zuteilung von Aufgaben und Kompetenzen an einzelne Projektgruppen,
- Kirchenpflege und Pfarramt machen «gemeinsame Sache»,
- eine gesunde Fehlerkultur wird explizit erwünscht:
Neues wagen bedeutet auch Fehler machen,
- Notwendige Ressourcen werden zur Verfügung gestellt und
- die Kirchgemeinde ist über Pfarrer und kirchlich Mitarbeitende gut vernetzt, so dass Einbindungen von Vereinen, Schule, Musikschule u.ä. leicht möglich werden.

Eine grosse Herausforderung bleibt dabei immer wieder, einer Segmentierung in «Teilgemeinden» entgegenzuwirken. Auch wenn eine gewisse Durchlässigkeit vorhanden ist, auch wenn z.B. Senioren die Salz&Pfeffer-Gottesdienste besuchen und junge Eltern gerne einmal die Ruhe eines Licht&Klang-Gottesdienstes geniessen, Gemeinde zu bauen im speziellen Goldküstenkontext – inklusive grosser Nähe zur Stadt Zürich – bleibt anspruchsvoll. Hier kybernetisch noch überlegter und konsequenter vorzugehen, wird wegweisend sein. Zudem verlangt das «Zolliker Modell» einiges an Ressourcen, personell wie finanziell. Die Zukunft wird zeigen, ob die Verantwortlichen an der hohen Kadenz und der gelebten gottesdienstlichen Vielfalt werden festhalten können.

Simon Gebs/Karl Flückiger

C. «11vor11»-Gottesdienst in Oberentfelden

STECKBRIEF

Ort:

Oberentfelden AG,	Dorfkirche
Einwohnerzahl:	7300
davon reformiert:	3000
andere evang. Gemeinden	in Oberentfelden keine, hingegen im nur fünf Kilometer entfernten Aarau gibt es Freikirchen aller Schattierungen
theologisches Profil:	evangelikal
Gottesdienststil:	angelehnt an <i>Willow-Creek</i> , medien- und personalintensiv
Dauer:	75 Minuten
Datum des Besuchs:	15. März 09

www.ref-oe.ch

1. Entstehung und Entwicklung

Vor rund sieben Jahren hatte eine Kirchenpflegerin die Vision, dass in Ober-entfelden ein lebendiger, alternativer Gottesdienst entstehen soll.

Pfarrer Wahlen hatte schon an seiner letzten Pfarrstelle (Willisau LU) einen alternativen Gottesdienst ins Leben gerufen. In seinem *Sabbatical* hat er sich mit alternativen Gottesdiensten beschäftigt. Als er mit Oberentfelden in Kontakt kam, hat er der Pfarrwahlkommission sein ausgearbeitetes Konzept «Kirche im 21. Jahrhundert» vorgelegt: «Das ist meine Vision von Kirche.»

Seit sechs Jahren lebt er nun mit seiner sechsköpfigen Familie in Ober-entfelden. Umgehend hat er einen alternativen Gottesdienst ins Leben gerufen, der in Abwandlung des Namens der Sendung «10 vor 10» des Schweizer Fernsehens den Namen «11vor11» bekam und um 10.49 Uhr beginnt. Der «11vor11»-Gottesdienst entstand durch diese Initiative «von oben her».

Der von uns besuchte «11vor11»-Gottesdienst war der neununddreissigste.

2. Gottesdienstablauf

- leise Musik beim Eintreten
- Eingangslied der Band (insgesamt ca. 8 moderne Lobpreislieder)
- Begrüssung durch den Pfarrer
- Taufe
- Kinder ins Kinderprogramm (4 Altersstufen)
- Anspiel
- Predigt
- Fürbitte mit gesungenem Unser Vater
- Mitteilungen durch ein Gemeindeglied
- Ausgangslied
- gemeinsames Mittagessen



Ein grosser Plakatständer auf dem Vorplatz der Kirche und nahe am Durchgangsverkehr weist augenfällig auf den heutigen Gottesdienst hin. Im Amtsblatt wird einmal jährlich der Jahresflyer der 11vor11-Gottesdienste beigelegt. Ansonsten wird in den kircheneigenen Medien geworben und ein paar Mal am Samstag vor der Migros.

Auf der Treppe vor dem Kircheneingang steht eine farbig gestaltete Hinweistafel, die auf die vier betreuten Kindergruppen hinweist.

Beim Betreten der Kirche werden wir freundlich begrüsst und erhalten ein A5-Infoblatt zu kommenden Veranstaltungen und mit einer Zusammenfassung der bevorstehenden Predigt auf der Rückseite.

Langsam füllt sich der Raum. Die Band (vier Sänger / Sängerinnen, vier Musiker / Musikerinnen)

stimmt die Anwesenden mit einigen Liedern auf den kommenden Gottesdienst ein. Sie tragen, so wie auch die anderen Teammitglieder, ein schwarzes T-Shirt mit dem EvE-Logo (Elf vor Elf).

Lebhafte und auch meditative moderne Lieder mit gehaltvollem Text nehmen einen wichtigen Raum ein – durch den ganzen Gottesdienst hindurch.

220 Personen sind in der Kirche; sie ist gut gefüllt. Die Altersgruppen sind regelmässig vertreten: Klein- und Schulkinder, Jugendliche (Präparanden und Konfirmanden), junge Familien, mittelalterliche Erwachsene, Senioren.

Der ganze Gottesdienst ist von einer dichten Powerpoint-Präsentation begleitet. Der Name des Täuflings und sein Taufwort erscheinen, die Predigtgedanken fliegen zeilenweise und bebildert ein, sowie alle Liedtexte und die Mitteilungen.

Um 10.49 Uhr wird das Lied «Hab Dank» intoniert. Nur die Singgruppe singt. Pfarrer Wahlen begrüsst mit einem Bibelwort und der Angabe des Themas: «Reich mir die Hand». Es geht um Versöhnung. Die Gottesdienstbesucher werden aufgefordert, sich zur Begrüssung die Hand zu geben.

Eine Tauffamilie wird speziell begrüsst. Mit einem Witz zum Stichwort Versöhnung leitet der Pfarrer zum zweiten Lied über. Die Gemeinde singt ansatzweise mit, beim Refrain wird rhythmisch geklatscht.

Über den Taufspruch aus Psalm 139 hält der Pfarrer eine Kurzpredigt. Am Schluss des Taufteils trägt der Pfarrer den Täufling in der Kirche herum, um ihn «seiner neuen Familie» vorzustellen.

Nach einem weiteren Lied werden die Kinder in den Kids-Treff eingeladen. Dieser findet für Kinder von null bis zwölf in – wie bereits erwähnt – vier Altersgruppen statt.

Eine knappe halbe Stunde nach Gottesdienstbeginn bringt die Theatergruppe ein *Anspiel*: Wir sind vierzig Jahre in die Zukunft versetzt. Eine ehemalige «11vor11»-Mitarbeiterin steht kurz vor dem Altersheimeintritt. Sie ist immer noch wütend auf einen anderen der damaligen Mitarbeitenden. Zu ihrem Entsetzen muss sie erfahren, dass dieser im Altersheim in einem Zimmer wohnt, das gleich neben demjenigen liegt, das für sie frei geworden ist. Auf witzige Art wird die Versöhnung der beiden dargestellt. Applaus.

Nach einem weiteren Lied beginnt um 11.25 die fünfundzwanzigminütige Predigt. Versöhnung habe drei Ebenen:

1. Versöhnung mit sich selber.
2. Versöhnung mit dem Mitmenschen.
3. Versöhnung mit Gott.

Im *ersten* Punkt wird ein Querbezug zum Psalm 139 und damit zum Taufteil hergestellt. «Ich preise dich, dass ich so herrlich, so wunderbar geschaffen bin.» (Psalm 139,14)

Im *zweiten* Punkt zieht Wahlen ein aktuelles Beispiel aus der Rockwelt heran, wo sich ein Sternchen

und ihr Freund wieder versöhnt haben. Mit dem Hinweis auf *Epheser 4,26* («Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorn!») betont er: «Den ersten Schritt musst DU tun!»

Im *dritten* Punkt stellt Wahlen fest, dass niemand vollkommen ist. Jeder hat Fehler. Wir alle sind Sünder.

Die Frohe Botschaft besteht darin, dass Jesus die Strafe, die wir verdient hätten, stellvertretend auf sich genommen hat. Er hat der Sünde die Macht genommen. Dank seines Todes am Kreuz hat Jesus uns Versöhnung mit Gott ermöglicht.

Diese Versöhnung wird wirksam, wenn wir sie im Glauben annehmen: «So bitten wir im Auftrag von Christus: Bleibt nicht Gottes Feinde! Nehmt die Versöhnung an, die Gott euch anbietet!» (2.Korinther 5,20)

Ein Gemeindeglied macht die Mitteilungen. Diese zeugen von einem reichen Gemeindeleben. Der Pfarrer weist auf die Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen mit ihm oder einem anderen entsprechend gekennzeichneten Teammitglied hin.

Nach dem Gottesdienst sind alle zum Essen eingeladen. Unaufdringlich wird um einen Kostenbeitrag gebeten.

Das anschliessende Mittagessen ermöglicht allen von Gross bis Klein, Beziehungen zu pflegen und neue Kontakte zu finden. Dies wird sehr geschätzt und es ist am Schluss schwierig, noch einen freien Sitzplatz zu finden. Auch hier sind viele Freiwillige routiniert im Einsatz. Die Stimmung ist fröhlich und gelöst.

Wir treffen auf zwei katholische Besucher, die sich hier in dieser Ambiance ausgesprochen wohl fühlen und auch das Singen moderner Lieder mit der Band besonders schätzen.

Beim Mittagessen zufällig angesprochene Leute fragen wir: «Was nehmen Sie von diesem Gottesdienst nach Hause?»

Ein Gottesdienstbesucher, der sich als kirchenfern bezeichnet, hat eine dreiviertelstündige Autofahrt hinter sich, um hierher zu kommen. Ein Arbeitskollege seiner ebenfalls anwesenden Lebenspartnerin hat sie eingeladen. Dieser ist im «11vor11»-Team. Der von mir angesprochene Gottesdienstbesucher sagt mir, er wisse nun, auf wen er in der kommenden Woche zugehen werde. Ich will noch wissen, was er mit der Botschaft vom für die Versöhnung mit Gott notwendigen Kreuzestod von Jesus anfangen könne. Das gehöre doch dazu, meint er gelassen.

Ein anderer Gottesdienstbesucher, ein mittelalterlicher Mann, der regelmässig Gottesdienste besucht, repetiert die drei Hauptpunkte der Predigt und doppelt nach, die Versöhnung mit Gott sei das Wichtigste.

Vom Team-Mitglied, der seine Arbeitskollegin eingeladen hat, berichtet mir Andreas Wahlen später, dieser sei aus der Kirche ausgetreten. Er habe schlimme Lebenskrisen hinter sich. Er habe sich ins «11vor11»-Team einladen lassen und mache jetzt treu in der Theatergruppe mit, nachdem er einen AlphaLive-

Kurs besucht hat. In die Gemeinde Oberentfelden würde er sofort eintreten, aber er wohnt im Nachbarort. Die freie Gemeindevahl ist im Kanton Aargau zwar von der Synode beschlossen, aber durch einen Einspruch blockiert worden. Der Mann zahlt seinen

Kirchensteuerbeitrag vorläufig freiwillig nach Oberentfelden.

Viele der Mitarbeitenden waren vorgängig kirchlich nicht sozialisiert. Es kam zu diversen Kircheneintritten.

3. Organisation

Das «11vor11»-Team umfasst sechzig Leute (Band, Dekorationsteam, Kinderteam, Küchenteam, Kernteam, Theatergruppe).

Als wir uns bei der Frau des Pfarrers erkundigten, wie die Wahl der Themen zustande komme, meinte sie, wichtig sei für ihren Mann die Lebensnähe und die Wünsche aus dem Team aufzunehmen. Dieses Kernteam trifft sich vor jedem Gottesdienst ein Mal. Wenn das Thema feststeht, machen sich das Dekorationsteam und das Anspielteam an die Arbeit.

Im Ablauf des Gottesdienstes wird viel Technik zur Visualisierung eingesetzt: Thema, Liedtexte, Predigtunterstützung, Ankündigungen je mit passenden Bildern. Von jedem Gottesdienst wird ein Videofilm auf eine DVD gebrannt. Der Kirchenraum wird jeweils zum Thema passend dekoriert. Im heutigen Gottesdienst, wo es um «Reich mir die Hand» ging, hat ein Dekorationsteam Arme und Hände von Schaufensterpuppen verschieden gruppiert.

4. Würdigung, offene Fragen

Die intensive Beteiligung von Freiwilligen ermöglicht eine grosse Vielfalt im Gestalten des festlichen Gottesdienstes (Musik, Theater, Dekoration, Technik und im Hintergrund die Kinderbetreuung und Gastronomie).

Es ist – wie erwähnt – bereits der neununddreissigste Gottesdienst dieser Art – viele Erfahrungen wurden bereits verarbeitet. Spürbar ist die freudige Erregung vor Gottesdienstbeginn, wo hier und da noch letzte Handgriffe erledigt werden. Als früh angekommener Besucher wird man davon angesteckt und wartet gespannt, was da vorbereitet wurde. Nicht nur für die aktiv Beteiligten, auch für die Besucher, kann so ein Gottesdienst zum besonderen Erlebnis werden. Viele Sinne sind angesprochen und visuell bleibt manches besser in Erinnerung, als wenn es nur gesagt worden wäre.

Die Visualisierung der Predigt war fast etwas zuviel des Guten. Die Texte waren relativ klein gedruckt. Ausführliche Argumente und viele Bibelstellen wurden gebracht. Ein Moment der Stille z.B. mit der Frage: «Überlegen Sie sich, wo Sie einen Schritt auf einen Mitmenschen in Richtung Versöhnung tun könnten», hätte gut getan.

All das Teamwork braucht Menschen, die sich begeistern lassen und sich einsetzen wollen. Es beinhaltet aber auch die Befriedigung, selber etwas beigetragen zu haben zum Wohl der Gemeinde und der Gemeinschaft.

Die «11vor11»-Gemeinde ist grösser als die übliche Gottesdienstgemeinde, führt aber dennoch kein Eigenleben. Es kommen einzelne auswärtige Besucher und aus anderen Gemeinden.

Andreas Wahlen betont, dass die Rückendeckung durch die Kirchenpflege und das Pfarrteam (zwei Pfarrer und ein Diakon) grundlegend ist für 11vor11. Sein Pfarrkollege ist Anhänger des traditionellen Gottesdienstes, weiss aber, dass es auch neue Formen braucht. Daher unterstützt er seinen Kollegen voll und besucht auch oft diese Gottesdienste und freut sich mit über die volle Kirche.

Andreas Wahlen freut sich, dass eine ganze Reihe anderer Gemeinden das «11 vor 11» – Modell übernommen haben. Es sind dies: Tegerfelden, Othmarsingen und Frick (alle AG), ferner Horw (LU) und Schladming (A).

5. Gesamteindruck

Da ist eine Gemeinde miteinander unterwegs und entwickelt eine offene Kultur des Kircheseins – auch für Aussenstehende. Die achtmalige Wiederholung pro Jahr schafft Konstanz, aber auch Zeit zum Durchatmen für Engagierte. Dies hat Ausstrahlung über die Gemeindegrenze hinaus, wie wir in unseren Gesprächen feststellen konnten.

Wir sind beeindruckt von dem, was hier entstanden ist. Die Botschaft ist klar, aber unaufdringlich. Trotz des grossen Mitarbeiterstabes mit vielen zweifellos

begabten Leuten ist der Gottesdienst erstaunlich pfarrerzentriert geblieben.

Was auch andernorts feststellbar ist, gilt auch hier: Wenn eine Band spielt, dann leidet der Gemeindegessang darunter. Die Gottesdienstbesucher werden Zuhörer.

Alex Nussbaumer und Yvonne Wildbolz

D. Mitenand-Gottesdienst, Matthäuskirche Basel

STECKBRIEF

Basel-Stadt: 190'000 Einwohner davon 21% reformiert; 18% katholisch; 0.4% freikirchlich; 0.3% christkatholisch; 9.4% muslimisch; 0.6% israelitisch; 3.5% andere Religionen; 40.9% konfessionslos. Im Kleinbasel ist die Bevölkerung ethnisch sehr gemischt. Nur knapp die Hälfte sind Einheimische, viele Schweizer Familien sind weggezogen.

Mitenand-Gottesdienst

Datum des Besuchs: 8. Februar 2009

Zeit: 18.30 Uhr

Dauer: Rund 100 Minuten, anschliessend Gemeinschaftsmahl für alle

Raum: Renovierte Matthäuskirche in Kleinbasel

Besucherkzahl: Ca. 50

Publikum: Viele verschiedene Ethnien, Gebildete und Randständige, alle Altersstufen

Gottesdienststil: Christuszentriert, kulturübergreifend, mehrsprachig

Theologisches Profil: Ökumenisch, Elemente einer Basisgemeinde

Häufigkeit: Regelmässig an jedem Sonntagabend, selten in der benachbarten St. Josefskirche

Besonderes: Internationales Leitungsteam, als Integrationskirche von der reformierten und katholischen Landeskirche BS anerkannt und unterstützt.

Weblink: www.rehovot.ch

Besuchende: Hans Corrodi und Ulrike Müller

1. Entstehung und Entwicklung

Die Anfänge gehen zurück auf 1987, als Pfr. Klaus und Ilma Fürst die Pfarrstelle im Kleinbasel antreten. Sie öffnen das Pfarrhaus von Anfang an für Asylsuchende und Ausgegrenzte. Mittels des Trägervereins «Rehovot» wird im nahen Kirchgemeindehaus / Quartierzentrum eine Lederwerkstatt für Asylsuchende eröffnet, geleitet von einem türkischen Aleviten. Der Basler Kirchenrat ernennt eine Leitungskommission.

Die Quartiergemeinde ermöglicht den Initianten einen regelmässigen Sonntagabend-Gottesdienst in der Matthäuskirche. Dieser wird von einem wachsenden Team Freiwilliger getragen, unterstützt von der Schwestern-Kommunität El Roi und verschiedenen Werken. Die Basler Kirche anerkennt die Pionierleistung und entwickelt im Verlauf der Jahre ein Konzept für ein Migrationsamt: Zum Quartierpfarramt gehört fortan auch der *Mitenand-Gottesdienst*.

Nach der Pensionierung des innovativen und prägenden Pfarrehepaares übernimmt 2001 ein motiviertes Team und führt die Arbeit in einer erneuerten Struktur weiter. Kirchenrat und Quartiergemeinde anerkennen den Verein als Partnerwerk und unterstützen ihn finanziell mit einer jährlichen Pauschale.

Aktuell liegt die Leitung in den Händen eines internationalen Leitungsteams mit 16 engagierten Christen aus verschiedenen Berufen. Dazu gehören

auch zwei evangelische Seelsorger und ein katholischer Priester. Im kirchennahen *Mitenand*-Haus lebt die Kerngruppe. Das Haus hat sechs eher bescheidene Zweieinhalb-Zimmer-Wohnungen mit Versammlungsraum und Küche. Die verschiedenen Parteien stammen aus verschiedenen Kontinenten, darunter die Familie des burmesischen Seelsorgers mit seiner chinesischen Ehefrau aus Singapur und Kind. Das Haus dient als geistliche und operative Basis. Diese Kerngemeinschaft trägt die gesamte *Mitenand*-Arbeit auf dem Herzen und versteht den Dienst als Berufung. Einige wenige Mitglieder sind in einem teilzeitlichen Anstellungsverhältnis. Einzelne arbeiten im Kirchenvorstand des Quartiers oder der Kirchgemeinde Kleinbasel mit. Ein Team-Mitglied ist in der gesamtkirchlichen Leitungskommission «Migration». Der Kirchenrat Basel-Stadt überlässt der *Mitenand*-Arbeit die Matthäuskirche für die wöchentlichen Sonntagabend-Gottesdienste unentgeltlich. Die römisch-katholische Kirche leistet einen kleinen finanziellen Beitrag. Die Struktur dieser Arbeit gleicht einer Basisgemeinde. Einmal im Monat gibt es einen Abendmahls- oder Eucharistie-Gottesdienst, geleitet von einem reformierten oder einem katholischen Pfarrer. Dann entfällt die sonst obligate Inszenierung des Bibeltextes.

2. Gottesdienstablauf im Detail

- Ankommen, musikalisches Eingangsspiel
- Gruss- und Eingangswort in Deutsch und Englisch
- Eingangsgebete und Schriftlesung Joh. 6,38 in Deutsch, Englisch, Französisch
- Instrumental begleitete Lieder: Ökumenisches Liedgut, auch Taizé-Lieder
- Lektüre und szenische Darstellung des Predigttextes: 1. Mose 28,10f Predigt auf Englisch, deutsche Übersetzung
- Anbetungsteil: Gebete, Lieder
- Fürbitte mit offenem Mikrophon
- Unser Vater und Segensgebet.
- Gemeinsames Abendessen im Untergeschoss

- Ankommen:

Die Gäste werden beim Eingang persönlich angeredet und begrüsst. In der Regel ist man auf per Du. Leise Klaviermusik.

- Eröffnung:

Die Moderatorin begrüsst auf Deutsch und Englisch: «Wer ist das erste Mal da?» – Applaus! Erstes Lied, mit Beamer ab Leinwand: «*Lord, I want to be a Christian*».

- Ankündigung des Themas «Sich beschenken lassen», Hinweis auf grosse Bockleiter auf der Bühne.

- Eingangsgebete und Schriftlesung: Drei Teammitglieder beten auf Deutsch, Englisch, Französisch. Bibellesung Johannes 6,38: «Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.»

- Lieder, in der Regel mehrsprachig, mit instrumentaler Begleitung: Klavier, Geige, Flöte:

- «*Amazing grace*»
- «*Holy, holy*»
- «*Fürchtet euch nicht*».

- Lektüre des Bibeltextes auf Deutsch und Englisch: «Jakobs Traum in Bethel» (1. Mose 28,10f).

- Lied «*Kommt und lasst uns ziehn*»

- Szenische Darstellung im abgedunkelten Kirchenraum:

Der von Unruhe geplagte Jakob, lässt sich endlich nieder, beruhigt sich, schläft ein, träumt: Auf der Himmelsleiter – der grossen Bockleiter – steigen Engel hinauf und herunter. Gott spricht zu Jakob, dieser legt ein Gelübde ab und zieht beschenkt seines Weges. – Die Darstellung berührt durch die Intensität der Darstellung.

- Predigt auf Englisch mit deutscher Übersetzung:

Anknüpfung an den berühmten Traum «*I have a dream*» von Martin Luther King: Warum wollen Menschen immer höher steigen? Im Traum erlebt Jakob, wie Gott zu ihm heruntersteigt und ihn persönlich anredet. Übertragung in den Alltag: Thawm Mang, angestellt von der *Mitenand*-Arbeit als Prediger und zugleich von der Evangelischen Stadtmission als Gastgewerbe-Seelsorger, berichtet aus dem eigenen Erleben, wie er als Student in höchster Bedrängnis seine Heimat Burma verliess. So begegnet Gott und führt auch Jakob, der in seiner Einsamkeit Gottes Zuspruch erfährt. Das ist Evangelium, gute Botschaft. In Jesus macht Gott den Menschen ein grosses Geschenk. Jesus ist bei den Jüngern auch in schwierigen Situationen, z.B. im Sturm. – Es ist nicht immer einfach, der Predigt zu folgen, da sie unterbrochen wird durch die Übersetzung und der Predigende oft assoziierend spricht.

Anbetungsteil mit mehrsprachigen Liedern:

- «*Ehre...*»
- «*In dunkler Nacht...*»

- Fürbitte mit offenem Mikrophon:

Die Teilnehmenden werden eingeladen, ein persönliches Gebet in ihrer Sprache spontan am offenen Mikro zu formulieren. Die Gemeinde trägt dieses Gebet mit dem Kyrie mit.

- Mitteilungen: Einladung zum Gemeindefest, Hinweis auf anschliessendes Gemeinschaftessen u.a.

- Schluss- und Segensgebet:

Gemeinsam gesprochenes Unser Vater, gefolgt vom Segensgebet: Dabei bilden alle Teilnehmenden im Kirchenschiff einen grossen Kreis und geben sich die Hände. – «Schalom!».

3. Eine Integrationskirche

Der wöchentlich stattfindende Gottesdienst ist das Zentrum der *Mitenand*-Bewegung und wird von vielen Asylsuchenden – mit oder ohne Papiere – als ein Stück Heimat empfunden, auch von Schweizern. Hier erlebt man Anteilnahme und Nächstenliebe. Die Leitung liegt in den Händen einer Pfarrperson und ein bis zwei Mitarbeitenden. Zusätzlich mitbeteiligt ist stets eine grosse Aktivgemeinschaft mit fliessenden Grenzen: «Ich gehöre dazu, ich bin Teil eines lebendigen

Organismus.» So soll der Gottesdienst mehr als ein wöchentliches Ereignis sein, er soll einführen in gelebte Nachfolge und bedeutet für viele geteiltes Leben. Die Gotteserfahrung greift tief in den Alltag und erhellt die Biographie. Niemand wird bedrängt, aber gestärkt für den eigenen Weg.

Zur *Mitenand*-Gottesdienst-Struktur gehören verschiedene Bausteine:

Da ist zuerst die sogenannte «*Fellowship*»: An jedem Freitagabend wird in der *Fellowship* – einer Art Hauskreis – der Predigttext des folgenden Sonntags besprochen. Die Beteiligten lesen ihn miteinander in der Bibel. Das bedeutet auch Auseinandersetzung mit kulturspezifischen Gottesbildern und Erfahrungen mit dem Evangelium. Der jeweilige Bibeltext wird in den Alltag übersetzt und beginnt für viele zu sprechen.

Ein zweiter Baustein ist die Theatergruppe, welche am Sonntagnachmittag probt und den Bibeltext des Tages kreativ in Szene setzt. Rund fünf Personen gehören fest dazu, weitere fünf bis zehn kommen spontan zur Probe und spielen mit.

Den dritten Baustein bildet die Singgruppe, kulturell gemischt, aber vorwiegend afrikanisch und mit Trommel. Es handelt sich dabei um einen Sing-Animationstrupp, mit immer wieder neuen Kombinationen von Instrumenten. Diese Musik gehört zum festen Repertoire in den Gottesdiensten.

Das an den Gottesdienst anschliessende regelmässig stattfindende Gemeinschaftsmahl ist ein viertes wichtiges Element.

Bei der Auswahl der Predigerinnen und Prediger wird darauf geachtet, dass es sich um Personen handelt, welche mit der *Mitenand*-Arbeit vertraut sind. Sie sollen an der *Friday-Fellowship* teilnehmen und in der Verkündigung bei der szenischen Gestaltung anknüpfen. Die Predigt soll kurz, prägnant und gut übersetzbar sein.

Als weitere Aktivitäten sind noch zu nennen:

- Das Frauencafé,
- eine Konversationsgruppe,
- ein Gemeindefest im Winter,
- Familien- und Gemeinde-Picknicks an hohen kirchlichen Festen.
- Herausragend ist das jährliche, gesamtschweizerische Herbstlager mit rund 250 Personen, davon achtzig bis hundert Kinder und Jugendliche, je zur Hälfte international und einheimisch. Hier hat sich im Laufe der letzten zwei Jahre eine grosse eritreische Gruppe formiert, die regelmässig an den Lagern teilnimmt.

4. Würdigung und offene Fragen

Wie ist es möglich, dass sich eine finanziell schwache und schrumpfende Kantonalkirche eine so effiziente Migrations-Seelsorge leistet und eine frisch renovierte Kirche zur Verfügung stellt?

Einerseits liess sich die Kirchenleitung von der Präsenz und Überzeugungskraft engagierter Kirchenmitglieder, diakonischer Einrichtungen und Kommunitäten in diesem sensiblen Stadtteil überzeugen, dass gerade hier das gelebte christliche Zeugnis unverzichtbar ist. Andererseits sind es hoch motivierte Christinnen und Christen, die sich z.T. seit über zwanzig Jahren in uneigennütziger Weise für das Wohl zugewanderter Menschen einsetzen – ohne Arbeitsstunden zu verrechnen.

Den Besuchern drängt sich der Eindruck auf, dass der Gott der Bibel an diesem Ort in einer starken Weise präsent und erfahrbar ist. Das Projekt fasziniert beispielsweise dadurch, dass im Gottesdienst auch

randständige Menschen anzutreffen sind, gebraucht werden und ganz natürlich integriert sind. Ein Gottesdienst mit Ausstrahlung – gerade in seiner Schlichtheit.

Zwei kritische Fragen:

- Wie viele Problem-Menschen kann die Kerngemeinde verkraften, geht man realistisch genug um mit den eigenen Ressourcen
- Wie schützt sich die Gemeinde vor der Instrumentalisierung durch politisch-motivierte Asylstrategen?

Eine Besonderheit dieser Anlage ist der Umstand, dass man hier interkulturell über Glaubens- und Lebensfragen miteinander kommuniziert. Ein starker Erweis für die Kraft und Universalität der christlichen Botschaft. Basel als einstige Metropole des Pietismus scheint wieder in der Gegenwart angekommen zu sein.

5. Gespräch mit der Gemeindeleitung

In einem *Mitenand*-Gottesdienst begegnen einander konzentriert viel Leid und Freude. Die Vielfalt der Kulturen ist riesig, die Verschiedenartigkeit der Biographien immens. Niemand wird zu irgendwelchen Schritten gedrängt, aber die Anlage wird als glaubensstiftend und Mut machend erlebt. Rund ein Fünftel der Teilnehmenden ist prinzipiell irgendwo im Projekt engagiert, angefangen bei der Begrüssung, dem

Sigristendienst, der Mithilfe beim Kochen, beim Theaterspielen, in der Musikgruppe usw. Die Motivation zu eigener Partizipation ist hoch. In den Gottesdiensten sind rund zwanzig Personen aktiv. Rund die Hälfte der fünfzig bis achtzig Besucher sind einheimisch, darunter auch Menschen am Rand, die in einer Kirchgemeinde sonst kaum erscheinen. Es gibt auch personellen Wechsel: Asylsuchende reisen ab,

neue kommen hinzu. Pro Sonntag sind es im Schnitt zehn neue Gäste. Darunter sind auch Auswärtige, die bewusst den *Miteneand*-Gottesdienst kennen lernen wollen. Über die Jahre ist die Grösse der Gemeinde stabil geblieben.

Wie und wo geschieht die theologische Reflexion? Eine Liturgiegruppe, bestehend aus fünf bis sieben Personen, hat beratende Funktion. Hier werden die Bibeltex-te festgelegt, abgestimmt auf das Kirchenjahr. Sie überlegen sich die Spielbarkeit der Texte, auch die Form und Häufigkeit von Abendmahl und Eucharistie.

Die Leitung weiss, dass sich vieles nicht im Direktgang lösen lässt. Nicht alle bekommen die

erwartete Hilfe. Dennoch bezeugen die Mitarbeitenden, dass sich Band des Glaubens an den dreieinigen Gott der Bibel als stark erweist. Immer wieder erfahren Gottesdienstbesucher den Auferstandenen – vielfältig, oft unkonventionell. Von sich selber sagen die Verantwortlichen: «Wir sind keine Vorzeigegemeinde, eher ein schwacher Haufen. Unser Wachstum wird nicht durch Zahlen belegt. Als Gemeinschaft wollen wir den Mitmenschen in ihren oft sehr schwierigen Situationen beistehen. Wir ringen als Team darum, die anstehenden Aufgaben realistisch anzupacken.»

Hans Corrod



© Thomas Pfaffmann

E. dreisam3
Evangelische Gemeinde in Freiburg/Breisgau
eine Initiative der Evangelischen Stadtmission Freiburg

STECKBRIEF

Der Fluss Dreisam, an dem die Pauluskirche gelegen ist, gab der Gemeinde den Namen. Es handelt sich um eine Kirche mitten in der Stadt.

Ort:

Freiburg im Breisgau/D; viertgrösste Stadt Baden-Württembergs; Universitätsstadt.

Einwohnerzahl: 220'000

Anzahl Evangelische: 52'000

Ausländeranteil: 12%

Andere evangelische Gemeinden neben den Stadtkirchen: Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Baptisten); Freie Evangelische Gemeinde Freiburg; icf Freiburg; Chrischonagemeinde; Christliche Missionsgemeinde; Heilsarmee, Christengemeinde, Evangelische Studierendengemeinde.

Gottesdienst mit Taufe

Datum des Besuchs: 14. Dezember 08

Zeit: 9.45 Uhr und 11.30 Uhr

Dauer: 70 Minuten

Besucherzahl: zusammen gut 300 Personen

Häufigkeit: jeden Sonntag

Publikum: Der Altersdurchschnitt liegt bei 30 Jahren.

Im Web: www.dreisam3.de

Besuchende: Ulrike Müller und Anselm Burr

1. Charakteristisches

Raum:

Die Pauluskirche wurde in den Sechzigerjahren gebaut. Der Kirchenraum befindet sich im ersten Stock. Im Erdgeschoss sind Gruppenräume und Garderobe gelegen. Die Kirche wurde der Gemeinde in einem 5-Jahres-Vertrag überlassen.

Besucher/innen:

Die Hälfte der Besucher und Besucherinnen sind Studierende. 6% sind aus der Kirche ausgetreten; 3% nicht getauft; 65% sind evangelisch; 17% katholisch; 9% aus Freikirchen. 62% leben erst ein Jahr in der Stadt. Dies alles gemäss einer Befragung, die unlängst durchgeführt wurde.

Gottesdienststil:

Gemäss der Vision «neues Leben in der alten Kirche wachsen lassen» werden traditionell kirchliche (ein Teil der Lieder und der Ablauf des GDs) und moderne Elementen (Sprache, Musik, Lieder, Gestaltung, Kleidung der Pfarrperson) in Beziehung gesetzt. Das

neuere Liedgut stammt v.a. aus der modernen christlichen Pop- und Lobpreis-Musik, aber auch aus Taizé.

Theologisches Profil:

Die dreisam3-Gemeinde orientiert sich v.a. an zwei Vorbildern: Das eine ist die Bewegung des *Churchplanting* in der Anglikanischen Kirche www.a-m-d.de/gemeindepflanzen; das andere ist *Willow-Creek* Chicago www.willowcreek.org. – Zudem wird das pietistische Erbe neu interpretiert.

Besonderes:

Allsonntäglich wirkt eine Band mit; bestehend aus sechs bis acht Musikern und Sängerinnen; zum Teil sind es Musikstudierende. Die Orgel wird nicht eingesetzt. Auffällig ist, dass die Pfarrperson in Jeans und Hemd erscheint. Der Talar wird nur bei Kasualien getragen. Die Begründung dafür ist, dass der Talar früher die typische Gelehrtenkleidung war. Heute ist er es aber nicht mehr und die übliche – auch sonntägliche

– Kleidung in einer universitären Gemeinde ist die obige. Moderne Medien werden eingesetzt, wie z.B. Powerpoint-Präsentation von Liedern und Bildern. Pfarrer und Diakon halten den Gottesdienst im Turnus. Wer im Einsatz ist, wird vorher nicht publiziert.

Da der Platz in der Kirche für die stetig wachsende Zahl von Besuchern und Besucherinnen knapp wurde, werden in einer halbjährigen Versuchsphase zwei Gottesdienste angeboten. Bindeglied zwischen beiden ist der Kirchenkaffee.

2. Gottesdienst mit Taufe (erster Gottesdienst)

2.1 Entstehung und Entwicklung

Es handelt sich um einen ganz normalen Sonntags-Gottesdienst in dieser Kirchgemeinde.

Speziell ist die *Entstehung* der Gemeinde: In der Innenstadt von Freiburg gab es drei nahe beieinander liegende evangelische Gemeinden. Die eine davon, die Paulus-Gemeinde, war wegen des Wegzugs von Gemeindegliedern und einer polarisierenden Pfarrperson sehr klein geworden. Zudem befindet sich die Kirchgemeinde Freiburg sich in einer finanziell prekären Situation. Deshalb wurde die Paulus-Gemeinde aufgelöst. Die Kirche stand ein halbes Jahr leer.

Durch die Initiative eines Mitarbeiters der Stadtmission (der nun einer der Leiter ist), fand sich eine Kerngruppe von fünfzehn Leuten im Anliegen, «neues Leben in der Alten Kirche wachsen zu lassen», einen Aufbruch zu wagen. Laut der Gemeindevision war und ist das Ziel zum einen, kirchenferne Menschen zu erreichen und «zu Christus einzuladen», zum anderen, «Christen zu helfen, ihren Glauben ins Leben hinein zu vertiefen.»

Die Pfarrgemeinde wurde 2003/4 gegründet und ist kontinuierlich gewachsen. Sie finanziert sich zum grossen Teil selbst. Von der Evangelischen Landeskirche erhält sie jährliche Zuweisungen. Davon bestreitet sie die Instandhaltung und den Betrieb des

Gebäudes. Für die Löhne und alle anderen Kosten (70–80 000 Euro) muss sie selbst aufkommen. «Wir sind bereit, die Kosten unseres Gemeindebaus weitgehend selbst aufzubringen und bitten unsere Mitglieder und Freunde, sich finanziell für die Gemeinde einzusetzen». Diese Form bedingt ein intensives *Fundraising*, schafft aber auch viel Freiraum für die Gestaltung. Der grösste Teil der Mittel stammt aus den Gottesdienst-Kollekten und aus Daueraufträgen von Gemeindegliedern. Ein beachtlicher Teil der Gemeindeglieder gibt den «Zehnten». Daneben werden spezielle Aktionen gestartet, sei es für Heizung und Wärmedämmung, Kinderangebote oder die FSJ-(freiwilliges soziales Jahr)-Stellen. An diesem Sonntag wurde ein Weinverkauf (Restposten) gestartet, zur Finanzierung der neuen Heizung.

Neben den Sonntagmorgengottesdiensten wird rund fünfmal jährlich ein sonntäglicher Abendgottesdienst (18 Uhr) angeboten. Dieser heisst «Freiraum» und ist eine Art Thomasmesse.

Weiter gehören zum Gottesdienstangebot: am ersten Sonntag jedes Monats um 19 Uhr ein Film-Gottesdienst mit dem Namen «Suchlauf» – mehrsprachige Taizé-Gottesdienste – Segnungs- und Salbungs-Gottesdienste.

Jeder Sonntags-Gottesdienst hat ein Thema, auf das im Monatsprogramm hingewiesen wird. Am Sonntag unseres Besuches lautet es «Glaube färbt ab»

2.2 Gottesdienstablauf

Eingangsspiel der Band
Begrüssung
Lied «Macht hoch die Tür»
Interaktion mit Banknachbarn/innen
Zwischenspiel der Band
Gebet
Lied «Einfach Spitze, dass du da bist»
Taufe
Lied «Ich bin getauft auf deinen Namen»
Die Kinder verlassen den Raum für eine eigene Veranstaltung
Lied «Light oft he world»
Predigt über Matthäus 5,14–16
Zwischenspiel der Band
Fürbitten
Lied «Mache dich auf und werde Licht»
Mitteilungen
Lied «Multiply»
Unservater
Segen
Schlusspiel

Ankommen: Im Eingangsraum stehen Bar-Tische mit Kaffeekannen. Sie werden bereits eifrig benutzt; die Besucher/innen sind im Gespräch. Man/frau scheint sich zu kennen.

Eröffnung: Die Band eröffnet den Gottesdienst. Der Pfarrer begrüsst – nach dem liturgischen Gruss – ungekünstelt und mit Witz. Als erstes Lied wird «Macht hoch die Tür» gesungen. Es gilt die Regel, dass in jedem Gottesdienst zwei Lieder aus dem Gesangbuch stammen müssen. Der Text wird jeweils mit Power Point eingeblendet. Dann lädt der Pfarrer die Besucher und Besucherinnen ein, sich Gedanken darüber zu machen, was Christen ausstrahlen sollten, damit sie einen beeindrucken, und sich mit den Banknachbarinnen darüber auszutauschen. Für die Anwesenden scheint das nicht ungewohnt zu sein. Die Gespräche sind rege.

Das anschließende Gebet ist aussergewöhnlich in Kürze und Wortwahl: «Wir sind nicht die Idealbesetzung als Eltern, an dem Ort, an dem wir sind Wir danken Dir, dass Du uns dennoch brauchen kannst.» Es wird ohne Pathos gesprochen.

Die Kinder sitzen alle vorn. Zum Lied «Einfach Spitze, dass du da bist» machen sie Bewegungen.

Taufe: Leitgedanke der Taufansprache ist die Grunderfahrung von Eltern, dass ihr Verhalten auf ihre Kinder abfärbt, auch ihr Glaube. Der Gedanke des sich abfärbenden Glaubens zieht sich wie ein Leitfaden durch den ganzen Gottesdienst. In der Taufe sei uns zugesagt, dass Christus auf uns «abfärben», uns prägen will. Die Kinder füllen das Becken mit Wasser. Es folgen die Vorstellung des Taufspruches durch die Eltern, der Taufakt und das Anzünden der Tauf-Kerze («Christus, das Licht der Welt»). Abgeschlossen wird dieser Teil mit dem Lied «Ich bin getauft auf deinen Namen».

Die Kinder verlassen die Kirche. Parallel zum Gottesdienst für die Erwachsenen findet ein Kinder-Gottesdienst statt. Für die Jugendlichen und Konfirmandinnen besteht während des zweiten Morgengottesdienstes um 11.30 Uhr ein Angebot.

Alle Lieder, auch das folgende «*Light of the world*», werden sehr gut mitgesungen.

Der Predigttext Matthäus 5,14–16 («Ihr seid das Licht der Welt ...») wird aus der Volx-Bibel vorgelesen. Der Prediger steigt mit dem zuerst peinlich berührenden Satz in die Auslegung ein, er habe als Student rosa Unterhosen getragen. Nach einer Pause löst er diese Situation mit der Erklärung auf, dass er zusammen mit seiner Unterwäsche abfärbende Kleidungsstücke gewaschen habe, was allgemeines Schmunzeln auslöst. Dem unerwünschten Abfärben stellt er gegenüber, dass es manchmal auch erwünscht sei, dass etwas auf einen abfärbe, auf einen ausstrahle. Er fragt, wie Glauben abfärben könne und bringt die Bilder des Bibeltextes von der Gemeinde als «Licht der Welt» und «Stadt auf dem Berg» ein. Offensichtlich gehe Jesus davon aus, dass das gar nicht anders sein könne, als dass Gemeinde ausstrahle.

Licht sei eine Errungenschaft, eine «Super-Sache». Es erstaune, dass bei uns heute das Christ-Sein oft eher einer Mitgliedschaft in einem komischen Verein gleiche. Licht oder eine Stadt zu verstecken, mache so wenig Sinn, wie sich als Gemeinde mit ihrem Glauben zu verstecken.

Er bindet das Ganze an Jesus zurück und fragt, was typische Verhaltensweisen von ihm seien, die auf uns als einzelne und als Gemeinde ausstrahlen und abfärben können. Drei nennt er, mit kurzem biblischem Bezug (Geduld und Liebe, Vergebung und Erbarmen, Begegnung ohne Vorurteile) und konkretisiert sie durch heutige Beispiele.

Der Verkündiger verwendet ein Manuskript, die Predigt wirkt aber frei gehalten. Sie dauert rund 25 Minuten. Die Sprache ist unklerikal und lässt die Herkunft aus dem Ruhrpott durchschimmern. Ein spezieller Sound im Baden-Württembergischen! Es ist kein rhetorisches Feuerwerk, das überrollt, aber von Anfang bis Schluss packend. Informative Zwischenteile befriedigen auch intellektuelle Bedürfnisse. Der Prediger wirkt sehr präsent, fundiert und nah; ohne anbiedernd zu sein.

Zu fragen ist, ob ein so starkes zwiespältiges Bild, wie das zu Anfang, nicht zu stark ist, um ins Positive gewendet zu werden. Aber man ist gepackt, und es wirkt nicht als billige Effekthascherei.

Mit einem Stück der Band, zwei weiteren Liedern («Mache dich auf und werde Licht» und «Multiply»), Fürbitten, Mitteilungen, Unservater und Segen, schliesst der Gottesdienst.

In den Mitteilungen wird zum Kauf von Wein im Foyer eingeladen. Letzteres stellt sich heraus als Spende einer Weinhandlung. Der Erlös kommt dem Renovationsfonds der Kirchgemeinde zugute und ist ein Teil des *Fundraisings*.

Der Gottesdienst folgt der vorgegebenen Gottesdienstordnung. Dennoch wirkt er locker und lebendig. Es gelingt, Altes und Neues zu verbinden.

2.3 Organisation

Der Gottesdienst wird vom Predigenden und zwei bis drei Leuten aus einem grösseren Team vorbereitet. Die Band wird informiert. Lieder und Musikstücke werden in Absprache mit ihr gewählt.

Nach Auskunft des Pfarrers wird es zunehmend schwieriger, Leute zur Vorbereitung der GDe zu gewinnen.

In dem von uns besuchten Gottesdienst trat kein Mitglied des Teams auf. Vor den Gottesdiensten trifft sich eine offene Gruppe, die für diesen Anlass betet.

2.4 Würdigung

«dreisam3» ist ein Modell einer Kirchgemeinde in einer Zeit, in der die Mittel knapper werden. Sie wählt die Vorwärtsstrategie einer – an finanziellen Mitteln –

ärmeren Kirche, die stark auf das Potential ehrenamtlicher Kräfte setzt. Es ist klarer als in finanziell gesicherten Kirchgemeinden, dass es das Engagement der Mitglieder braucht. Zugleich sieht sie die Mitarbeit möglichst vieler nicht einfach als Mittel, um dem Geldmangel zu begegnen (das käme für die Verantwortlichen einem Missbrauch gleich), sondern als *Folge* der Entscheidung, Beteiligungskirche zu sein!

Die Gemeinde wurde «neu geschaffen». Dies eröffnete Freiräume, auch im gottesdienstlichen Bereich. Es gab keine Tradition, auf die Rücksicht zu nehmen war. Mit dieser Chance, die zugleich eine Gefahr ist, ging die Gemeinde sehr bewusst um. So heisst es in ihrem Grundsatzpapier: «Wir knüpfen an die Geschichte und Tradition unserer Kirche an und lassen zugleich Raum für neue geistliche Impulse und moderne christliche Spiritualität».

In diesem Gottesdienst versammeln sich Menschen, die aus dem grossen Angebot in der Stadt bewusst diesen wählen. Es sind Kirchnahe, die eine neue Form suchen, aber auch Kirchenferne. Ein wesentlicher Teil der Besucher und Besucherinnen dürften auch ehrenamtlich Mitarbeitende sein.

Der Gottesdienst birgt – obwohl schlicht gehalten – starke Überraschungsmomente, besonders in sprachlicher und daraus folgend auch in inhaltlicher Hinsicht. Das wirkt wohltuend erfrischend.

Er spricht offensichtlich v.a. ein intellektuelles Milieu an: zum Grossteil Studierende und an der Uni Tätige (v.a. im GD um 11.00 Uhr vertreten). Zu den Gottesdienstbesuchern gehören aber auch Familien und vereinzelt ältere Menschen (v.a. im GD um 9.30 Uhr). Er erreicht den Kreis von Jungen mit hohem Ausbildungsstand, zu dem die Kirche sonst schwer Zugang findet.

Eine Stärke ist das umfassende Angebot: Am Sonntagmorgen soll für jede Altersgruppe eine Möglichkeit des Feierns und des einander Begegnens vorhanden sein (für die Konfirmanden- und Jugendgruppe mit gemeinsamem Kochen und Essen; für Erwachsene und Kinder mit Getränken und *Knabberien*).

Das Angebot über die Gottesdienste hinaus ist umfassend und im Gottesdienstraum präsent: Kursangebote zu diversen Themen, die Dreikäsehochgruppe, das Gemeindefreizeitende, die Vater-Kind-Gruppe, Gebets- und Kleingruppen, die sich regelmässig treffen, das Dekorations-Team, das Reinigungs- und das Garten-Team, Pais (Arbeit an Freiburger Schulen: Konflikttraining, Hausaufgabenbetreuung, Unterrichtsassistenzen, etc.), Teenkreis, Mädchengruppe «*Speedies*», Jugendglaubenskurs «*Himmelwärts*», Projekt «*Downtown-Street*»-Team, MännerSache, den Frauentreff, Hauskreise und anderes mehr.

Möblierung und Ausgestaltung der Räume haben einen provisorischen Charakter; vieles scheint renovierungsbedürftig. So senden auch die Räumlichkeiten das Signal aus, dass Mitgestaltung möglich und gefragt ist.

Es ist spürbar, dass das Ganze von der Vision und dem Einsatz einer Kerngruppe getragen ist. «Leitung im Plural» heisst die Devise. Wichtig ist das Zusammenspiel der beiden «Zugpferde», d.h. des Diakons und des Pfarrers. Sie reden das Projekt nicht schön, sondern zeigen offen die Schwierigkeiten auf, auch diejenigen, die sie miteinander haben: «Wir sind nicht Freunde, sondern Geschwister.» Gerade das wirkt überzeugend.

3. Offene Fragen

Frage von Ulrike Müller: «Ist «dreisam3» eine Elitegemeinde, eine Ansammlung Hochmotivierter? Was kann davon überhaupt impulsgebend für Durchschnitts-Gemeinden sein?»

Antwort «dreisam»: «Nein, wir sind keine Elitegemeinde. Wir sind eine Gemeinde, in der es dem Glauben hochverbundene Christen gibt und daneben Menschen, die sich interessiert, kritisch, zaghaft und zweifelnd mit dem Glauben beschäftigen. Was bei uns anders ist, hat mit dem *Church-Planting* in der anglikanischen Kirche zu tun. Uns war von vornherein klar, dass man eine Gemeinde nicht dadurch gründet, dass man einen Pfarrer anstellt und der soll's dann richten. Was es braucht, ist eine geschwisterliche geistliche Keimzelle, wo man miteinander glaubt, füreinander betet und einander in der Arbeit ergänzt. Diesen Kern haben wir gewonnen und haben ihn bis heute.»

Frage UM: «Es erstaunt, dass – ausser im Musikeil – keine Laien im GD mitwirken; vor allem, wenn man die Aussagen der Vision bedenkt: «Wir bilden eine Beteiligungsgemeinde. Die Gemeindeleitung wirkt darauf hin, dass Gemeindeglieder ihre Gaben entfalten und einsetzen können, sie fordert und fördert ihren Einsatz». Werden sie in andern Bereichen nötiger gebraucht? Traut man es ihnen nicht zu? Oder wäre ihr Einsatz ein zu grosser zusätzlicher Aufwand für die Verantwortlichen? Offensichtlich kommen sie in den anderen Gottesdienst-Angeboten stärker zum Zug.»

Antwort «dreisam»: «Die Ehrenamtlichen sind regelmässig an der Vorbereitung und auch an der Durchführung des Gottesdienstes beteiligt. Dazu gehört auch der Wort-Teil. Es gibt oft Gottesdienste, in denen einer von uns beiden nur die Predigt hält und an den Fürbitten und Abkündigungen mitwirkt. Wir haben

auch bereits ein Mitglied, das predigt. Aber da besteht leider eine grosse Scheu. Dies wohl aufgrund des Aufwands, aber auch aufgrund eines unterschwellig vorhandenen Leistungsdrucks. Man wird natürlich an den anderen gemessen. Und von Leitungsseite her sind wir auch vorsichtig. Eine gewisse Qualität ist notwendig.»

Frage UM: «Wie lange können die Zugpferde und die Ehrenamtlichen dieses umfassende Engagement auf hohem Niveau durchhalten? Manches wirkt fast atemlos. Wie wird man dem Leitsatz gerecht «... fordert ihren Einsatz und wehrt zugleich Überforderungen»?

Antwort «dreisam»: «Das ist tatsächlich ein Problem einer wachsenden Gemeinde: Die Aufgaben nehmen beständig zu, die Einnahmen jedoch noch nicht im erforderlichen Mass. Somit kann die Entwicklung im Grund nur durch weitere Ehrenamtliche erfolgen. Da müssen wir sicher noch viel lernen im Gewinnen, Ausbilden und Begleiten von Ehrenamtlichen. Wir Profis müssen aber auch das Loslassen lernen: Wir müssen gewisse Angebote und Arbeitsbereiche ganz in die Hände von Ehrenamtlichen legen. Den Hauptamtlichen müsste zunehmend die Aufgabe von Trainern und Begleitern zukommen, während das Tagesgeschäft in den Gruppen und Teams von Ehrenamtlichen getragen werden müsste. Es gehört wohl zum Kennzeichen aller wachsenden Gemeinden, dass sie beständig zu wenige Leute haben. Auf der anderen Seite wollen wir aber nicht jammern. Im Gegensatz zu anderen Pfarreien sind wir gut ausgestattet: Wir haben hundertvierzig Stellenprozente von hauptamtlichen Mitarbeitern und eine Gemeindepraktikantin. Daneben haben wir einen weit geringeren Aufwand für Aufgaben wie Kasualien, Religionsunterricht oder Gottesdienste in Pflegeeinrichtungen.»

3.1. Gespräch mit Vertretern der Gemeinde

Der Gottesdienst und das Gemeindemodell wurden nicht für ein bestimmtes Zielpublikum entwickelt. Die Kerngruppe kreierte den Gottesdienst zuerst einmal für sich selbst. Die Erfahrung ist, dass er gerade so ausstrahlte. Das Ganze verdankt sich der Initiative einer innovativen Stadtmission. Ein Diakon von dort übernahm die Leitung. Es ging bewusst darum, «Kirche im Alltag» zu sein. Dies sollte sich durch alles ziehen: Angefangen beim Gottesdienst bis hinein in alle übrigen Angebote. Von daher ist der Gottesdienst von Anfang an mit dem Anliegen des Gemeindeaufbaus verbunden.

Inspirieren liessen sich die Initiatoren

- vom *Churchplanting* in der Anglikanischen Kirche. (Einer der Leiter war ein Jahr in London bei St. Barnabas North Finchley.)
- vom Mut, zielgruppenorientierte Gottesdienst- und Gemeindemodelle zu entwickeln
- von der Abkehr von der Allround-Versorgungskirche
- von der Leidenschaft für massgeschneiderte Lösungen
- vom Mut, auch arme Kirche zu sein
- von der Vision, Beteiligungskirche zu sein
- von einem Instrumentarium für die Analyse der notwendigen Gemeindekonzeption durch Milieustudien, Umfragen und soziokulturelle Klärungen vor dem Gemeindeaufbau
- von der Idee der «*fresh expressions of churches*»
www.freshexpressions.org.uk

Anregungen empfing «dreisam» andererseits von *Willow-Creek* Chicago

- in der Orientierung an den Kirchenfernen und der leidenschaftlichen Liebe für sie.
- im Mut, Gottesdienst neu zu denken und zu erfinden.
- in der Leitung im Plural.
- im *Seeker-Service* (GD für Kirchenferne)

Die Grundanliegen wurden in der «Vision», dem Gemeinde-Leitbild, sehr konkret gefasst. Diese gibt Leitplanken für das Gemeindeleben und zugleich ein erkennbares Profil nach aussen.

Das Hauptanliegen ist, «nicht bei der Theorie stehen zu bleiben, sondern gemeinsam Glauben zu praktizieren».

Es wird ein «*learning by doing*»-Vorgehen praktiziert, mit dem Mut, auch einmal «auf die Schnauze zu fallen». Die Struktur komme oft hinterher.

Um Menschen in die Gemeindegarbeit zu integrieren, mussten bestimmte Grundentscheidungen getroffen werden. Eine davon war, auf breiter Basis Menschen einzuladen, sich zu engagieren (jede und jeder darf mitmachen). Ziel sei es, Menschen in der aktiven Nachfolge zu stärken, die Mitarbeit in der Gemeinde ist ein Teil davon. Dabei wird bewusst das Risiko eingegangen, mitunter an Qualität einzubüssen (z.B. bei der Musik). Die Gemeinde sieht sich aber in der Pflicht zu begleiten, damit Gaben und Fähigkeiten entwickelt werden können. So werde aus Mitarbeit Gemeinschaft.

Werbung geschieht über Mund-zu-Mund-Propaganda, über das Internet, und mittels *Flyern*, die von einer Verteilfirma an unterschiedlichen nicht-kirchlichen (wichtig!) Orten auslegt werden.

3.2. Gründe für den Erfolg

Spiritueller Zentrum

Als «inneres Zentrum» von dreisam³ betrachten die Verantwortlichen nicht ein Team oder Verwaltungsorgan sondern eine «geistliche Keimzelle». Sie denken (bringen) damit – von Anfang an – Arbeit, Gemeinschaft, Spiritualität und Theologie zusammen. Davon kommt offensichtlich «etwas herüber» zu Besuchern/innen.

Diese Art von Zentrum scheint mir stark beizutragen zur Sprach-, Integrations- und Reflexionsfähigkeit dieser Gemeinde und auch dazu, das innere Feuer immer wieder zu nähren.

Kirche für heutige Nomaden

dreisam³ verzichtet darauf, alle anzusprechen zu wollen. Sie versteht sich als «Kirche am Weg» und bieten «modernen Nomaden», Menschen, die äusserlich und innerlich auf dem Weg sind, die Möglichkeit einzukehren und anzudocken. Man/frau ist sehr schnell «drinnen». Die Schwellen sind niedrig. Das ist u.a. erlebbar im Gottesdienst, in der Sprache, im breitgefächerten Angebot, in der Begegnung mit den Verantwortlichen und mit Gemeindegliedern. Die Offenheit rührt vermutlich auch daher, dass über sechzig Prozent der Gottesdienst-Besucher erst seit einem Jahr kommen.

Die Schwellen sind niedrig und zugleich hat «dreisam³» einen klaren Anspruch, der sich z.B. im folgenden Satz eines Verantwortlichen äussert: «Wir legen hohen Wert auf eine persönliche Spiritualität, aus der ein christlich verantwortlicher Lebensstil erwachsen kann». Dieser Anspruch macht sie zu einem erkennbaren Gegenüber für Überzeugte, sowie für Menschen, die auf der Suche sind.

Das soziale Leben ist integraler Bestandteil. Für «moderne Nomaden» ist dies ein wichtiger Faktor: Sie finden ein Netz von Beziehungen.

Vision in Progression

Das Grundlagenpapier, die «Vision»¹ wurde nicht einfach einmal erarbeitet und dann ad acta gelegt; sondern sie ist präsent, wird zitiert und weiterentwickelt. In ihr sind Grundsatzentscheide getroffen (bspw. für eine Beteiligungsgemeinde, für eine – finanziell gesehen relativ – arme Kirche, für Gastfreundschaft). Was das heisst, danach wird immer wieder vielschichtig gefragt in einem Prozess, in den Gemeindeglieder involviert sind.

Urgemeindlich anmutende Spur

Im Wagnis, arme Kirche zu sein, wirkt dreisam³ sehr überzeugend und anziehend. Es macht den Eindruck, als ob da etwas lebt, was die offizielle Kirche im Laufe der Zeit verloren hat.

Die Gemeinde ist attraktiv durch das Risiko, das sie eingeht. Es herrscht Aufbruchstimmung; vieles scheint

möglich und veränderbar. Sie ist attraktiv für Menschen, die von Grund auf mitgestalten und nicht nur eingesetzt werden wollen. Nicht zu unterschätzen ist dabei, dass auch Gebäude eine Botschaft aussenden.

Zusammenspiel

Es gibt Zugpferde mit gemeinsamer Ausrichtung und zugleich grosser Verschiedenheit, die offensichtlich verschiedene Gruppen ansprechen, einbeziehen und integrieren können.

Umgeben sind diese Zugpferde von einem Kern-Team, das mitzieht. Die Verantwortlichen haben ein grosses kommunikatives Potential, das sich offensichtlich auch in Auseinandersetzungen schon bewährt hat. Das Ganze wirkt wie ein «Biotop», in dessen Umgebung vieles wachsen kann.

4. Vision

Auf der folgenden Seite ist die verschriftliche Vision der Dreisam-Gemeinde abgedruckt.

Ulrike Müller

Vision der Dreisam-Gemeinde

Gemeinde mit evangelischem Profil

Wir gründen eine neue Gemeinde innerhalb der evangelischen Landeskirche Baden.

Wir bekennen uns zum dreieinigen Gott, wie er in der Bibel bezeugt wird und zu den Bekenntnisschriften unserer Kirche. Unsere Gemeindeglieder sind zugleich Glieder der Badischen Landeskirche. Wir binden uns in die Strukturen unserer Kirche ein.

Tradition und Moderne verbinden

Unsere Gemeinde entsteht in der traditionsreichen Pauluskirche in Freiburg. In unserem Gemeindeleben verbinden wir das Alte und das Neue: Wir knüpfen an die Geschichte und Traditionen unserer Kirche an und lassen zugleich Raum für neue geistliche Impulse und moderne christliche Spiritualität.

Glauben stärken

Unsere Gemeindeglieder sollen durch Verkündigung, Gemeinschaft, Seelsorge und Dienst eine Vertiefung und Stärkung ihres Glaubens erfahren.

Ein Herz für kirchenferne Menschen

Weil alle Menschen Gottes geliebte Geschöpfe sind, wollen wir mit Wertschätzung auf kirchenferne Menschen zugehen und sie zu einem Leben mit Gott einladen. Deshalb werden wir neue, auf unsere Zielgruppe(n) zugeschnittene Angebote entwickeln und hinderliche Schwellen abbauen.

Einladende Vielfalt

Um den Bedürfnissen von unterschiedlichen Menschen gerecht zu werden, wollen wir eine wachsende Gemeinde mit verschiedenen Angeboten werden. Dies wollen wir dadurch erreichen, dass wir Menschen zu Christus einladen und in unserer Gemeinde Heimat bieten.

Ganzheitlichkeit

Der Mensch ist eine Einheit aus Geist, Leib und Seele. Wir wollen ihm ganzheitlich begegnen, ihm Heil und konkrete Hilfe anbieten. Wir wollen Brücken bauen zwischen den diakonischen Angeboten unserer Stadtmission und der Gemeinde.

Beteiligung ermöglichen

Wir bilden eine Beteiligungsgemeinde: Jede und jeder ist von Gott begabt und kann einen Beitrag zum Gemeindeleben leisten. Die Gemeindeleitung wirkt darauf hin, dass Gemeindeglieder ihre Gaben entfalten und einsetzen können, sie fördert und fordert ihren Einsatz und wehrt zugleich Überforderungen.

Finanzielle Verantwortung

Wir sind bereit, die Kosten unseres Gemeindebaus weitgehend selbst aufzubringen und bitten unsere Mitglieder und Freunde, sich finanziell für die Gemeinde einzusetzen.

Beziehungspflege

Wir pflegen herzliche geschwisterliche Beziehungen. Wir interessieren uns füreinander, helfen einander, achten einander und klären unsere Konflikte in Offenheit und Fairness. Wir sind bereit zum Schuldeingeständnis und zur Versöhnung.

Ökumenische Weite

Wir verstehen uns als Teil des Leibes Christi. Wir gewähren Gastfreundschaft für alle Menschen und suchen Kontakt und Zusammenarbeit mit den christlichen Gemeinden und Werken in unserer Stadt. Beschlossen am 1. Dezember 2003

F. Impuls Dübendorf

STECKBRIEF

Ort:

Dübendorf in der nahen Agglomeration von Zürich, rund 24'000 Einwohner. Davon 26% Ausländer, 7'700 Einwohner sind reformiert.

Gottesdienstbesuch am 01.02.09, 10.30 h.

Dauer: 70 Minuten.

100 Besucher, gut die Hälfte davon grau.

Gottesdienststil: Popmusik von einer Profiband, spielt Anbetungslieder.

Zweiter Schwerpunkt bildet der spannende Predigt- oder Vortragsteil.

Theologisches Profil: pietistische Sprache in den Liedern,

sachte bekenntnishafte Tonlage in den Wortteilen.

www.rez.ch

1. Entstehung und Entwicklung

Der Impuls-Gottesdienst besteht seit Februar 2007. Die Idee für einen Gottesdienst mit Populärmusik, um Kirchenferne zu erreichen, war schon lange da, wurde aber erst realisiert, als ein erfahrener Bandleader mit Pfr Richard Kölliker in Kontakt kam.

«Impuls-Gottesdienst»

- mit Gastrednern aus dem öffentlichen Leben
- mit moderner Musik und Liedern
- sieben- bis achtmal pro Jahr, sonntags um 10.30 Uhr
- vorgängig wird zum Frühstück eingeladen.

«Impuls» gehört zum regelmässigen Programm der Gemeinde.

Er findet nicht neben oder parallel zu einem «normalen» Gottesdienst statt.

Während des Gottesdienstes werden ein Kinderprogramm und ein Kinderhütendienst angeboten, was «Impuls» familienfreundlich macht. Im Kinderprogramm sind regelmässig zehn bis zwanzig Kinder. Familien mit kleineren Kindern, die sonst im Gottesdienst fehlen, kommen in den «Impuls». Überhaupt wird dieser Gottesdienst von Menschen aus der Gemeinde besucht, die sonst kaum im regulären Sonntagmorgengottesdienst anzutreffen sind. Dort ist die übliche Besucherzahl dreissig bis sechzig Personen, mit fast ausschliesslich grauen Häuptionen.

Die durchschnittliche Besucherzahl in einem Impuls-Gottesdienst liegt bei hundertzwanzig Menschen. Im von uns besuchten Gottesdienst am 01.02.09 waren mit rund hundert Leuten also etwas weniger Besucher anwesend als sonst, was unter anderem an der Sportferienzeit lag. Eine professionelle Umfrage im Herbst 2008 durch eine Professorin der Politologie hat ergeben, dass die meisten Besucher

bereits kirchlich verbunden sind. Die meisten gehören zur reformierten Landeskirche, andere gehören zu einer der Freikirchen in Dübendorf: Methodisten, Pfingstler und Chrischona.

1.1 Gottesdienstablauf

Ort: Reformiertes Zentrum (Gemeindesaal) in der Stadtmitte.

Die Band auf der Bühne spielt als Einstieg das Lied, *superstition* von Steve Wonder.

Ein Teammitglied begrüsst und leitet das Thema ein.

Beim anschliessenden Liedblock versucht der Bandleader, die Besucher zum Mitsingen zu bewegen, was ihm teilweise gelingt.

Pfarrer Kölliker interviewt den Referenten, Pfr. Fredy Staub

Die Band spielt professionell ein jazziges Intermezzo.

Pfarrer Staub redet gekonnt und unterhaltsam über Lifebalance. Ein lustiges Kurzvideo unterbricht für zwei Minuten die Rede. «Konzentriere dich darauf, was wirklich zählt!» Dies ist sein erster Hinweis. Dann fragt er sich, was im Leben zählt. In der Spannung zwischen Muss und Musse, Geben und Nehmen, zwischen jetzt und den kommenden Momenten, zwischen Gelassenheit und Überwinden gilt es, eine Mitte zu finden, die alles trägt. Dieser Mitte, Jesus Christus, kann man sich anvertrauen in eigenen, kreativen Worten. Dieser sehr sachte Hinweis zu einem eigenen Glaubensschritt beschliesst das Referat, das einen die Zeit vergessen liess.

Die Fürbitte wird mit «Bleibet hier und wachet mit mir» eingeleitet und dann fortlaufend mit leiser Musik der Band untermalt.

Dank und Mitteilungen, inkl. Abkündigungen, ein Lied und das Unser Vater beschliessen den Anlass.

1.2 Kommentar

Die Begrüssung durch ein Teammitglied gerät zu einer Art Kurzpredigt, indem er einige seiner Lebensweisheiten zum Besten gib (statt mit Fragen Interesse weckt).

Das gleiche Teammitglied hat ansprechende Fürbitten vorbereitet. Er liest diese zur hörenswerten Hintergrundmusik der Band – was wohl dazu gedacht ist, «Stimmung» zu bringen, aber ein Verflachen des Gebets und Rhythmisieren der Sprache bei den Fürbittegebeten bewirkt.

Die Band ist in einer schwierigen Aufgabe. Sie spielen auf der Bühne professionelle Musik und man hört ihnen gerne zu – zugleich wollen sie den Gemeindegesang dienend unterstützen. Der Bandleader sieht denn dies auch als Hauptaufgabe. Aber da die Form (Bühne und Beleuchtung) mit der Aufgabe in einem von der Bildsprache her beeinflussten Wettstreit sind, wirkt die Animation zum Singen etwas angestrengt: «Steht auf, jetzt nur der Refrain, jetzt noch einmal,» diese Aufforderungen erfolgen bei jedem Lied. Es wirkt repetitiv und etwas lehrhaft. Mit der Zeit folgen nur noch wenige Besucher den Aufforderungen.

Die Einführung des Referenten durch ein Interview ist ansprechend, auch wenn eine Frage zuviel gestellt wird.

Im Saal hat eine ökumenische Gruppe für zwei Wochen eine Ausstellung mit Vorträgen zum Thema «Anderen Religionen begegnen» organisiert. Der Saal ist

darum den Wänden entlang voller Stellwände und verdunkelt. Eigentlich wäre geplant gewesen, diese Ausstellung zum Thema des Gottesdienstes zu machen mit dem Titel: «Welche Religion hat Gott?» Die Verantwortlichen befürchteten aber unerfreuliche Auseinandersetzungen, wenn Fredy Staub das Christentum einseitig angepriesen hätte. So wählten sie ein unverfänglicheres Thema, da ein früherer Impulsgottesdienst drei Monate vorher schon Wellen geworfen hatte. In der Lokalpresse erschien ein fragender Artikel (nicht polemisch) und die Verantwortlichen des Gottesdienstes veranstalteten einen Ausspracheabend, der sehr erfreulich die verschiedenen Meinungen zur Sprache bringen konnte.

1.3 Organisation

Der Gottesdienst wird durch ein vielfältiges Team vorbereitet, wobei kaum jemals alle Beteiligten dabei sein können. Die Begrüssung und die Fürbitte werden jedes Mal neu verteilt. Der Bandleader bestimmt das Musikprogramm vorwiegend allein, manchmal in Absprache mit dem Pfarrer, zumindest was die Liedauswahl betrifft. Diese hat nicht immer befriedigt und wird zu weiteren Diskussionen Anlass geben. Die Teamzusammensetzung vom Gemeindeförster bis zur katholischen Professorin für politische Wissenschaften verspricht eine kreative Dynamik – das Potenzial ist aber noch nicht ausgeschöpft.

2. Würdigung und offene Fragen

Der Gottesdienst wird gut besucht und entspricht offensichtlich einem Bedürfnis. Fern bleiben die «eher linken» Teile der reformierten Kirche, die Kirchenfernen und die Jungen. Eine Befragung der Gottesdienstbesucher im Herbst 2008 hat aber ergeben, dass «Musik» ein wichtiger Teil der Attraktivität des Gottesdienstes ausmacht, auch wenn Musik und die Liedinhalte nicht jedermanns Geschmack entsprechen. Der Musik-Geschmack scheint nicht ins Gewicht zu fallen.

Eine Auseinandersetzung mit dem Inhalt, bzw. Formen der Partizipation während des Gottesdienstes waren ausser beim Mitsingen nicht vorgesehen. Die Organisatoren haben aber neu dafür ein Gefäss entworfen: Ein regelmässiger Ausspracheabend einige Tage nach dem Impuls-Sonntag. Erste Erfahrungen zeigen, dass dieser Impuls-Dialog kaum besucht wird und deshalb nur auf bestimmte Ereignisse hin angeboten wird.

Verschiedene zugkräftige Redner aus der «evangelikalen» Szene sorgen für den anhaltenden Besucherstrom, auch von Leuten aus Freikirchen. Neu ist im Jahr 2009 geplant, dass alle Gemeindepfarrer einmal den Predigteil bestreiten. Es scheint der Kirchgemeinde zu gelingen, dass «frömmere» und «weniger fromme» Mitglieder nebeneinander und miteinander leben, ohne sich gegenseitig Existenzrecht abzustreiten. Dieser

Eindruck hat sich bestätigt, als wie erwähnt, ein Ausspracheabend angesetzt wurde, weil ein Gastredner hohe Wellen geworfen hat: dort fand eine offene und konstruktive Auseinandersetzung statt.

Obschon der Impuls-Gottesdienst gut besucht wird – also ein Erfolg ist – vermerken die Organisatoren selbstkritisch, dass das Ziel, «Gemeindeförderung durch Gottesdienst», also Kirchenferne zu erreichen, nicht erreicht wurde. Pfarrer Kölliker will mit dem Vorbereitungsteam eine Grundsatzdiskussion führen. Ihm schwebt ein neuer Anlauf mit der Anpassung des Liedgutes vor. Aber wahrscheinlich, wie die Umfrage ergeben hat, sind noch ganz andere Faktoren aufzudecken, die der Besucher-Zusammensetzung ihr heutiges Gepräge geben.

Die Impuls-Veranstalter zeigen sich als lernwillig und veränderungsbereit. Sie starteten mit dem Ziel eines neuen Gottesdienstes und erreichten auch eine relativ grosse Besucherzahl. Gleichzeitig entsprechen die Besucher nicht der anvisierten Zielgruppe: kirchenferne Mitmenschen. Dennoch sonnt sich das Team vom Impuls Dübendorf nicht im Besucherstrom. Zum Erfolg bei einem Re-Design zur Erreichung des ursprünglichen Ziels dürften die im Team vorhandenen Ressourcen eine massgebliche Rolle spielen.

Karl Flückiger

G. Ufwind Meilen

STECKBRIEF

Ort

Meilen an der Goldküste, 12'150 Einwohner davon 47% reformiert; 30% katholisch; Rest freikirchlich und andere Religionen oder konfessionslos. Die Bevölkerung ist in den letzten Jahren stetig gewachsen, allerdings nicht das reformierte Segment. Andere evangelische Gemeinden: In Meilen arbeitet eine kleine Chrischona-Gemeinde, zudem besuchen viele Meilener die nicht wenigen Freikirchen in der Umgebung.

Gottesdienst

Datum des Besuchs: 13. Dezember 2008

Zeit: 18 Uhr

Dauer: Rund 70 Minuten, anschliessend Imbiss für alle

Raum: Kirche am See

Besucherzahl: Ca. 70

Publikum: Der Hauptteil besteht aus 40–60 jährigen Schweizern, einige Jugendliche und Konfirmanden, aber auch Senioren, wenige Kinder.

Gottesdienststil: Erwecklich, Aufbau des Gottesdienstes nach der Zürcher Liturgie, Anbetungslieder der 80er Jahre

Theologisches Profil: Pietistisch

Häufigkeit: Ca. alle drei Wochen am Samstagabend.

Besonderes: Der Imbiss nach dem Gottesdienst im Kirchgemeindehaus über die Strasse ist integraler Bestandteil des Anlasses

Internet-Adresse: www.ufwind.net

1. Entstehung und Entwicklung

Beim Start 1995 fanden sich zu Beginn 70, dann durchschnittlich 120 Besucher ein. 2002 wurde eine höhere Kadenz beschlossen (fünfzehn- statt zwölfmal jährlich), die Besucherzahl ging nicht zurück. Das Wachstum erfolgte allmählich, zu Beginn durch konsequente persönliche Werbung bei Konfirmanden und deren Eltern, Taufeltern. Pfarrer Mathias Rissi arbeitete längere Zeit mit dem Schwerpunkt Familie in der Gemeinde. So konnte er sich intensiv vernetzen.

Bis 2005 fand der *Ufwind*-Gottesdienst im Schulhaus-Saal statt. Dann wurde in die Kirche gewechselt. Die Zahl der Besucher sank um ein Viertel auf 90 Besucher. Die Entstehungsgeschichte

und die theologische Grundlegung werden auf der Homepage (siehe obige Internetadresse) ausführlich beschrieben.

Die Gottesdienstbesucher stammen zu rund drei Vierteln aus der eigenen Gemeinde. Ein Zehntel von ihnen besucht auch den Sonntagmorgen-Gottesdienst, die andern würden nirgendwo hingehen, wenn es den *Ufwind*-Gottesdienst nicht gäbe. Es fand somit eine Aktivierung von Mitgliedern statt. Rund ein Zehntel der Besucher gehört zu einer reformierten Nachbargemeinde, ein knapper Sechstel aus anderen christlichen Kirchen.

2. Gottesdienstablauf

Wir besuchten den Gottesdienst im Advent 2008. Die Kirche in Meilen ist direkt am See gelegen. Am Samstagabend um 18 Uhr ist auf den Strassen in Meilen nicht mehr viel los. Beim Kircheneingang wird man gegrüsst, ein helles freundliches Foyer macht neugierig, der Mantel kann dort hingehängt werden, innen ist es warm.

Die Kirche fasst ca. 300 Menschen, aber die hinteren Bänke sind mit Seilen abgesperrt, damit man sich im vorderen Drittel nahe kommt. Hinter uns sitzen Konfirmanden, nach dem Liederteil gehen einige von ihnen mit hinaus, um in der Kinderhüte mitzuhelfen.

Die Kirche wirkt klassisch, trotz weisser Wände eher düster, die Beleuchtung ist nicht hervorragend (diese zu erneuern wurde vor ein paar Jahren bei der umfassenden Renovation verpasst, was 2009/2010 nachgeholt wird, erklärt später der Pfarrer). Neben der Kanzel in den Chor hinein ist eine Bühne aufgebaut. Mit Tüchern sind Hütten angedeutet – das zeigt: hier wird ein Krippenspiel geübt – und das Gottesdienst-Team mit Band bewegt sich etwas eingengt zwischen diesen Ausstaffierungen. Vor dem Beginn des Gottesdienstes werden die Mitteilungen

(Kollekte, Veranstaltungen, Einladung zu Apéro) auf die Leinwand projiziert.

Ablauf

Teammitglied 1: Begrüssung

Lied: Meine Hoffnung und meine Freude

Lied: Hüt gits en guete Tag

Lied: *This little light of mine*

Teammitglied 1: lädt ein, Freude und Dankbarkeit (mit) zu teilen

Gemeinde: «Offenes Mikrofon»: Mitteilung von Erfahrungen

Teammitglied 2: Dankgebet

Lied: Halleluja du bisch da

Teammitglied 2: Anweisungen:

Kinder gehen in die Kindergruppen

Kollekte einsammeln, Zwischenspiel

Pfarrer: Interview mit einem Gemeindeglied

Lied: Lord I lift your name on high

Pfarrer: Predigt (ca. 20 Min)

Lied: Macht hoch die Tür

Teammitglied 2: Fragt nach Fürbitte-Anliegen

Gemeinde: Am «Offenen Mikrofon» werden Anliegen geäußert

Teammitglied 3: Fürbittegebet, Unser Vater und Segen

Lied: We shall overcome

3. Kommentar

Im besuchten Gottesdienst fällt auf, wie die zwei kommunikativen Formen «Gemeinde Mitteilungen» und «Fürbitte-Anliegen» wie selbstverständlich geschehen. (anderswo würden bei solchen «Übungsanlagen» alle stumm bleiben, sich vielleicht auch bedrängt vorkommen).

Nach der Begrüssung wird eingeladen, Erlebnisse und Freuden zu teilen. Menschen melden sich, erzählen vom Auslandsaufenthalt der Tochter, von einer überstandenen Krankheit, von einem schönen Konzert. Jemand nimmt auf ein Fürbitteanliegen Bezug, das einige Monate zuvor geäußert wurde. Im darauffolgenden Eingangsgebet wird darauf nicht

direkt Bezug genommen, sondern Gott gedankt, dass er im Alltag präsent ist und weiterhilft.

Nach der Predigt wird eingeladen, Fürbitteanliegen zu nennen. Das Mikrofon wird, wie zu Beginn herungereicht. Gegen zehn Anliegen werden genannt. Ein Fürbitter fasst nun die Anliegen zusammen, stellt sie in den weiten Zusammenhang von Gottes Güte, Kraft und Rettung. Im *Ufwind*-Gottesdienst wurde ab dem Beginn diese Form eingeübt. Man versuchte es auch einmal mit Zetteln, aber der Rücklauf war gleich null.

«Eingangs-Teilen und Fürbitten äussern» betrachtet *Ufwind* als ein Lernfeld, um für Glaubensfragen sprachfähig zu werden.

4. Organisation

Mathias Rissi begann – nach einem *Sabbatical* in den USA – ein Team zu suchen. Nach einem Jahr hatte er zehn Menschen beieinander und neun Monate später fand der erste *Ufwind*-Gottesdienst statt. Von den zehn Pionieren sind nur noch er und seine Frau dabei, es liessen sich immer wieder neue tragende Mitarbeiter finden.

Die Themenauswahl geschieht meist kurzfristig durch den Pfarrer. Das Thema spielt eine untergeordnete Rolle. Manchmal sind es Themenreihen. Der festgefügte Ablauf ermöglicht, dass

jedes Teammitglied kurzfristig in der Moderation einspringen kann.

Alle zwei Jahre wird zu einer *Ufwind*-Werkstatt eingeladen: Die Gottesdienste werden besprochen, neue Ideen fliessen ein (z.B. Theater als Einstieg ins Thema), das Umfeld wird vernetzt durch Familien-Ferien, Glaubenskurse und ein Hilfs-Projekt in Bolivien. So entstand eine hohe Verbindlichkeit, man kennt sich im Dorf. Die Gottesdienst-Besucher gelangen ans Team und möchten mithelfen. Sie werden so zu Beteiligten.

5. Würdigung und offene Fragen

Ufwind wird im Verbund mit Familienlagern und Glaubenskursen konzipiert und trägt so wesentlich zum Aufbau der Gemeinde bei. Es entstand in den letzten vierzehn Jahren eine *Ufwind*-Gemeinde als Teil der Kirchgemeinde. Der Prozess der Bildung einer «ecclesiola in ecclesia» gelang auch darum, weil das Projekt von der Planung und Gründung an von der Kirchenpflege passiv-freundlich und von den Pfarrkollegen unterstützend begleitet wurde. Es hatte zudem den Vorteil, dass es das Budget der Kirchgemeinde nicht belastete. Im Pfarrkonvent und in

der Kirchenpflege war es auch eine beschlossene Sache, dass der *Ufwind*-Gottesdienst nicht dem sonntäglichen Hauptgottesdienst untergeordnet, sondern ein eigenständiger Gottesdienst mit der Möglichkeit von Taufe und Abendmahl sein sollte. Die Kirchenpflege freute sich am Gelingen. Heute fördert sie das Projekt, dem sie zu Beginn etwas ratlos gegenüberstanden war.

Die *Ufwind*arbeit ist auch eine Folge der Erkenntnis, dass die Gemeinde heute längst nicht mehr homogen ist, sondern sich durch Zielgruppen definiert.

Umso wichtiger war es am Anfang, der «Ufwindgemeinde» immer ins Gedächtnis zu rufen, dass dieser Gottesdienst eine mögliche, aber nicht die ultimative Form sei.

Heute ist der Reiz des Neuen verblasst. Nach der erfolgreichen Startphase stellte sich eine Normalisierung und Routine ein. Der Standard blieb etwa gleich. Heute müsste man mit Innovationen einen weiteren Schwung einleiten.

Ideen sind da: Inzwischen musizieren ein Bassist und ein Schlagzeuger mit der Pianistin. Eine Chorleiterin übt mit einem Ad-hoc-Chor drei bis vier der Lieder ein, um dann im Gottesdienst als mehrstimmiger Ansingchor den Gemeindegesang zu fördern.

Eine Kinderhüte und zwei Kolibrigruppen während der Predigt schützen den Ufwind vor einer Infantilisierung. Denn bei Familiengottesdiensten kann beobachtet werden, dass sie nicht Gemeinde aufbauen, weil sie in sich einzelne Anlässe bleiben. Die Erwachsenen werden weder auf ihrer Ebene richtig angesprochen noch vernetzt.

Karl Flückiger / Simon Gebs



Nachklang: Schritte zur Umsetzung

Unsere Besuche in verschiedenen Gemeinden in der Deutschschweiz und im Süddeutschen Raum haben gezeigt, dass an vielen Orten Neues gewagt und ausprobiert wird. Es bewegt sich etwas in der Gottesdienstlandschaft! Oft konnten wir erfreut feststellen, dass die Gottesdienste eine eigene Strahlkraft hatten, was sich häufig auch in erfreulichen Besucherzahlen äusserte. Es gibt sie also, die funktionierenden und attraktiven Gottesdienstgefässe.

Von diesen Modellen kann man viel lernen. Es lohnt sich, genauer hinzuschauen und zu fragen, was die zugrundeliegenden Erfolgsfaktoren sein könnten. Und doch möchten wir an dieser Stelle auch eine kleine Warnung platzieren. Mit den Gottesdiensten ist es wie sonst im Leben: es gibt letztlich keine Abkürzungen. Oder wer eine Abkürzung wählt, stellt später fest, dass ihm die Wegerfahrung eben doch fehlt. All diese Gemeinden, die wir in dieser Studie vorgestellt haben, legten einen längeren Weg zurück. Das ist einerseits bedauerlich, dass ein Erneuerungsprozess Zeit und Kraft braucht und nicht von heute auf morgen erledigt ist. Der Weg muss gegangen werden, wenn ein nachhaltiges Ergebnis und nicht nur ein Strofeuer herauschauen soll. Andererseits ist es aber auch tröstlich, dass aus kleinen und bescheidenen Anfängen etwas wachsen kann, das Bestand hat und die Gemeinde einen Schritt weiterbringt.

Blättern Sie also bitte nicht diese Studie durch und kopieren dann 1:1 das Modell, das Sie am meisten anspricht. Gehen Sie den ganzen Weg. Lassen Sie sich anregen, herausfordern und ermutigen, aber kopieren Sie nicht. Folgende Fragestellungen und Beobachtungen können eine Hilfe sein beim Entwickeln einer eigenen Form.

1. Konzeptarbeit

Gottesdienste sprechen mit ihren Zeichen, Formen und Inhalten tiefe innere Strukturen an. Viele Menschen finden in einer Gottesdienstform eine Heimat. Gerade darum ist es besonders heikel, Gottesdienstformen zu verändern. Die innere Heimat kann verloren gehen. («Es ist nicht mehr so, wie es immer gewesen ist.») Diese Ängste und Vorbehalte gegenüber Neuem muss man Ernst nehmen. Schnellschüsse bei der Einführung von neuen Gottesdienstformen können schnell nach hinten losgehen. Es braucht ein Konzept, und zwar nicht nur in Bezug auf einen neuen Gottesdienst, sondern im Blick auf alle Gottesdienste in einer Kirchgemeinde. Welcher Gottesdienst hat welche Funktion? Welches Zielpublikum soll angesprochen werden? Will man zur gleichen Zeit am

Sonntagmorgen verschiedene Formen im Wechsel anbieten? Oder will man zusätzlich zum Sonntagmorgen eine zweite Schiene eröffnen («zweites Programm»), welche nebst dem traditionellen Publikum neue Kreise ansprechen soll? Solche Fragen gilt es im voraus sorgfältig abzuwägen und ein Gesamtkonzept zu entwickeln.

Mit einem klaren Konzept vermeidet man, dass neue Formen nicht als Abwertung des Bestehenden empfunden werden. Es geht um Ergänzung und nicht um Abgrenzung. Die traditionellen Gottesdienstformen behalten ihre Kraft und Berechtigung. Wer sie vorschnell als Auslaufmodell bezeichnet, muss sich nicht wundern, wenn Widerstände gegenüber dem Neuen wachsen.

2. Zieldefinition

Wenn man innerlich unter Zugzwang steht, weil die Nachbargemeinde mit einem «peppigen» Gottesdienst mehr Leute in die Kirche lockt und man die eigenen Kirchenbänke auch mehr füllen möchte, sind das nicht die besten Voraussetzungen für die Einführung eines neuen Gottesdienstes. Höhere Besucherzahlen können nicht das oberste Ziel sein, dem alles andere untergeordnet wird. Wenn sich die Kirche zu stark auf *Events* und Effekthascherei einlässt und sich nur darauf ausrichtet, was bei den Leuten ankommt, wird der eigentliche Inhalt, das Evangelium, verdeckt. Zuerst geht es um die Zieldefinition. Wie können wir Gottesdienste so feiern, dass Menschen Gott begegnen und für den Alltag gestärkt zu werden? Da, wo solche Begegnungen stattfinden, spricht sich das herum, was wiederum dazu führen kann, dass mehr Besucher kommen.

3. Teamaufbau

Die meisten alternativen Gottesdienstmodelle werden von Teams gestaltet und getragen. Durch die Mitwirkung von verschiedenen Personen wird der Gottesdienst breiter abgestützt. In der Vorbereitung fliessen verschiedene Lebens- und Glaubenserfahrungen ein. Bei der Durchführung können sich Menschen je nach ihren Gaben und Talenten einbringen und etwas zum Gelingen des Ganzen beitragen.

Der personelle Aufwand kann aber beträchtlich sein. Es lohnt sich, genügend Zeit in den Teamaufbau zu investieren, um als Gruppe zusammen zu wachsen. Oft entstehen auch einzelne Ressorts innerhalb des

Teams: Inhalt, Musik, Technik, Kreativität, Gastronomie.

Experimentierfreudigkeit soll unbedingt Platz haben und Fehler sind dazu da, um aus ihnen zu lernen. Aber das neue Angebot muss von Anfang an funktionieren und qualitativ überzeugen. Nur so werden aus Besuchern Stammgäste. Mitarbeiter, die als Moderatoren, Predigende oder Betende in Erscheinung treten, sollten über ein gewisses Mass an Bühnenpräsenz verfügen. Die Studiengruppe erlebte da und dort Leute, die mit unbeholfenen Wortbeiträgen die Aufmerksamkeit auf sich statt auf den Inhalt lenkten. Auf der anderen Seite der Skala gibt es auch Leute, die sich selber gerne in Szene setzen, was genauso störend wirken kann. Mit entsprechender Schulung und Proben lässt sich da aber einiges erreichen.

4. Dauerbrenner Musik

Musik ist ein wichtiges kulturelles Ausdrucksmittel. Musik kann gleichzeitig Heimat schaffen und Menschen ausschliessen. In vielen neuen Gottesdienstmodellen spielt der Musikstil und die Liedauswahl eine wichtige Rolle. Welcher Stil passt am ehesten zum Zielpublikum, das man ansprechen möchte? Was ist möglich mit Musikern aus den eigenen Reihen? Muss allenfalls eine professionelle Band gemietet werden? Wenn man bedenkt, wieviel Geld in die klassische Kirchenmusik investiert wird, lassen sich auch die Gagen für eine Band rechtfertigen. Wichtig ist da die Absprache mit den Kirchenmusikern. Mittlerweile gibt es aber auch viele Kirchenmusiker, die sowohl in der klassischen als auch in der modernen Musikwelt zu Hause sind.

5. Nachhaltigkeit

Ist das Team genügend gross, um das Projekt längerfristig am Laufen zu halten? Oder geht ihnen nach einem halben Jahr die Luft aus? Wie nachhaltig ist die Aufbauarbeit? Besteht die Chance, dass sich etwas Dauerndes entwickelt? Damit hängt die Frage der Häufigkeit des Angebotes zusammen. Findet der gottesdienstliche Anlass zu häufig statt, kann das Team

überfordert werden. Ist die Häufigkeit zu gering, bleibt es beim isolierten *Event*. Als Erfahrungswert kann man sagen, dass bei Angeboten, die weniger als viermal pro Jahr stattfinden, die Erfahrung punktuell bleibt. Als obere Grenze, welche ein Team noch bewältigen kann, scheint die monatliche Kadenz zu sein.

6. Tischgemeinschaft

Bei vielen Angeboten, die wir besucht haben, spielen Begegnungsmöglichkeiten eine entscheidende Rolle. Meistens sind diese Gemeinschaftszeiten mit kulinarischen Angeboten verbunden (Brunch, Apéro, Bistro, Essen). Die Tischgemeinschaft, die Jesus ganz selbstverständlich pflegte, scheint heute wieder stärker in den Fokus der kirchlichen Arbeit zu kommen und entspricht offensichtlich einem Bedürfnis.

7. Kreative Elemente

In unserem postmodernen Kontext wird der Verpackung eine viel grössere Bedeutung zugemessen. Das Visuelle, die Erfahrung und das Symbolhafte sind wichtiger geworden. In der heutigen Mediengesellschaft sind die Menschen gewohnt, Inhalte in attraktiven, unterhaltsamen Formen präsentiert zu bekommen.

Viele Kirchgemeinden nehmen diesen Trend mit Erfolg auf. In einer Kirche, die sich traditionellerweise auf das gesprochene Wort konzentriert, fliessen vermehrt kreative Elemente ein. Tanzgruppen, Bildpräsentationen, dekorative Raumgestaltung und künstlerische Installationen tragen dem beispielsweise Rechnung. Interessanterweise kann dieser Trend aber auch eine stärkende Wirkung auf die traditionellen Formen ausüben. Der einfache, schlichte, eher stille Gottesdienst im klassischen Kleid kann als Gegenpol zu den bewegteren neuen Formen nach wie vor seine Kraft entfalten.

Es braucht heute verschiedene Gottesdienstformen, die verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen ansprechen. Die Zeit ist vorbei, wo man mit einer Form alle erreichen konnte. Daher lohnt es sich, alle diese Formen zu pflegen und zum Blühen zu bringen.

Thomas Bachofner

«Mission tiefer und weiter verstehen»
Thesen zur missionarischen Ausstrahlung des Gottesdienstes I. Grundsätzliches:

I. Kirche ist Mission oder sie ist nicht Kirche!

1. Wir fordern dazu heraus, «Mission tiefer und weiter zu verstehen», damit sie zum Leben erweckt wird.

Wir stellen fest, dass hierzulande die Diskussion über ein theologisch fundiertes Verständnis von Mission noch nicht in Gang gekommen ist. Einerseits weckt der Begriff «Mission» auch im innerkirchlichen Gespräch noch immer negative Assoziationen und ist belastet von den Schattenseiten einer 2000jährigen christlichen Missionsgeschichte. Andererseits stehen sich in unseren Kirchen zwei «Lager» gegenüber, zwischen denen es kaum zu einem fruchtbaren Gespräch kommt: Im liberal-kulturprotestantischen Segment droht eine Auflösung des Missionsbegriffs ins Unverbindliche und allgemein Religiöse. Im evangelikal-fundamentalistischen Segment droht eine Engführung des Missionsbegriffs hin zu einer Kirche als Bekehrungsmaschinerie. Wir halten es daher für dringlich, den innerkirchlichen Diskurs im Blick auf «Mission» jenseits dieser Aporien offen und ohne Scheuklappen zu führen, dabei Altlasten zu benennen und zu entsorgen, um so zu einem neuen, vertieften und weiteren Verständnis von Mission zu finden. Dieses vertiefte und erweiterte Verständnis soll eine neue missionarische Praxis in unseren Kirchen möglich machen.

2. Wenn Gott Beine macht:

«Mission tiefer und weiter verstehen» bedeutet, sich von Gott bewegen zu lassen!

Mission ist die Bewegung der göttlichen Liebe hin zur Welt. Der dreieine Gott ist Subjekt der Mission. Kirche lebt da, wo Menschen sich in diese Bewegung der Liebe Gottes hinein begeben.

Wir haben den Eindruck, dass Impulse aus der «missio dei»-Theologie das innerkirchliche Gespräch befruchten könnten. Die göttliche Sendung verstehen wir als ein Lebensprinzip der Kirche. Wenn jedoch die berührende Begegnung mit Gott und die Bewegung zur Fülle des göttlichen Lebens nur als institutionserhaltende Massnahmen verhandelt werden, bewegt sich gar nichts.

3. Leibhaftig Kirche sein:

«Mission tiefer und weiter verstehen» heisst, entschiedener am Bau und der Entwicklung lebendiger Gemeinden mitwirken!

Gottes Mission zielt daraufhin, seiner Liebe in unserer Welt Gestalt zu geben. Das findet seinen Ausdruck im Beziehungsgeschehen einer Kirche, die sich als «Leib Christi» begreift und davon bewegen lässt, sich tiefer in der göttlichen Liebe zu verwurzeln.

Wir folgern daraus: Eine lebendige, auf Christus zentrierte und von Gottes Geist bewegte Gemeinde hat missionarische Ausstrahlungskraft und wirkt anziehend in ihrem Umfeld. Von daher gehören die Bemühungen um Gemeindebau und Gemeindeentwicklung zu den vordringlichen Aufgaben einer sich missionarisch verstehenden Kirche. Entsprechend darf Wachstum – qualitativ wie quantitativ – kein Tabu-Thema bleiben! Die pfarrerzentrierte Organisationsform der Volkskirche ist so zu verändern, dass die Gemeinde mehr und mehr zum «actuosen Subjekt» der Mission wird und so auf Gott als ihr eigentliches Subjekt hinweist.

II. Zum Gottesdienst

:4. Missionarischer Gottesdienst: «Mission tiefer und weiter verstehen» bedeutet zu erkennen, dass Mission dort geschieht, wo Gott uns begegnet - ob in der traditionellen Sonntagmorgen-Liturgie, im Segnungsgottesdienst, der Taizéandacht oder der Gospelshow!

Wir halten daran fest, dass jeder Gottesdienst, der im Namen des dreieinen Gottes gefeiert wird und Gottesbegegnung ermöglicht, missionarisch wirkt und setzen beherzt auf den Gemeindegottesdienst.

Wir sind skeptisch gegenüber Tendenzen, in denen «missionarische Gottesdienste» auf Zielgruppenveranstaltungen für Kirchendistanzierte reduziert werden.

Im Gottesdienst treffen wir uns, um als Glaubende Gott in seiner Heiligkeit und einander als geheiligte Menschen zu begegnen. Der Gottesdienst der Gemeinde ist kein Angebot, das beliebig den Bedürfnissen einer Zielgruppe angepasst werden kann, um ihnen so entgegen zu kommen oder sie zu gewinnen. Als solches würde er zum Vehikel der Mission werden. Ein integrales Missionsverständnis versteht Liturgie jedoch weder als Mittel zum Zweck noch als Selbstzweck.

«Je stärker unsere Bemühungen um fern stehende Menschen werden, desto sorgfältiger müssen wir unsere Mitte stärken: die Begegnung mit Gott, die Erfahrung seiner Heiligkeit und ebenso die offene Begegnung untereinander» (W. Bittner).

So verstanden führt der Gottesdienst (leitourgia) zur Heiligung der Menschen und zur Verherrlichung Gottes. Er nährt die Lebensäusserungen der Gemeinschaft (koinonia), die vor Gott und der Welt ihr Zeugnis (martyria) für das Evangelium in Wort (kerygma) und Tat (diakonia) ablegt.

5. Mit Herzen Mund und Händen: «Mission tiefer und weiter verstehen» heisst, wahrzunehmen, dass Gott uns auch im Gottesdienst auf ganz unterschiedliche Weise begegnet: er spricht Herz, Verstand und Gefühle an, berührt uns auf heilsame Weise und motiviert zum Handeln.

Von daher bemühen wir uns um ein differenziertes Verständnis des gottesdienstlichen Geschehens und schlagen vor, vier Zieldimensionen des Gottesdienstes zu unterscheiden: die evangelistische, kerygmatische, doxologische und therapeutische.

a) Die doxologische Dimension der Liturgie

Auf dem Hintergrund von Schleiermachers Unterscheidung zwischen darstellendem und herstellendem Handeln ist mit dem doxologischen Charakter der Liturgie die Darstellung des Glaubens gemeint. Die Gottesdienstgemeinschaft versammelt sich, um Gott anzubeten, ihn zu loben und ihm die Ehre zu geben. Sie verfolgt keinen anderen Zweck als den, sich dem Einflussbereich des Heiligen auszusetzen und sich dabei von der *lex orandi* leiten zu lassen.

b) Die evangelistische Dimension der Liturgie

Die doxologisch konstituierte Gemeinschaft ist aber kein religiöser Selbstzweck, sondern strebt nach Erweckung und Heiligung. Der Gottesdienst zielt über die versammelte Gemeinschaft hinaus. Es geht – mit Paulus gesagt – immer darum, Lebensform zu verändern, also um eine gottgewirkte Transformation der Einstellungen, die sich in einem neuen Verhalten und einem neuen Verhältnis der Beteiligten zur Welt manifestieren soll (Röm 12,1ff.). Jeder Gottesdienst ist Zeugnis und Zeichen der Umkehr. Denn er stellt eine Lebensform – eine *lex vivendi* – her und nicht nur Glauben dar.

c) Die kerygmatische Dimension der Liturgie

Zum Kerngeschehen der Liturgie gehört auch die Interpretation der Heiligen Schrift. Denn die Gemeinde versteht sich, verständigt sich und lebt als *creatura verbi* davon, dass ihr immer wieder neu das göttliche Wort, das Glauben schafft, zugesprochen wird. Die *lex credendi* legt den Gottesdienst der Kirche aber nicht auf eine Lehre fest, sondern befreit ihn vom legalistischen Zwang. Von ihrer evangelischen Freiheit hört die Kirche erst, wenn sie sich gehorsam unter das

Wort stellt, das ihr in der Predigt zugesprochen wird. Wo das «Wort Gottes nicht im Schwange» ist, wird der Gottesdienst zum toten Kult.

d) Die therapeutische Dimension der Liturgie

Schliesslich – gleichsam in der Mitte zwischen Darstellung und (Wieder)-Herstellung – hat Liturgie eine therapeutische Dimension. So wie sich die Predigt an der Botschaft des irdischen Jesus und der apostolischen Verkündigung des Christus orientiert, erinnert auch das Segnen und die heilende Berührung im Gottesdienst an den Heilungsdienst Jesu und das Ursakrament Christi.

6. Nicht der Pfarrer hält die Predigt, sondern die Gemeinde feiert den Gottesdienst!

Wir plädieren für die Beteiligung der Gemeindeglieder am Gottesdienst! In dem Mass, in dem die ganze Gemeinde den Gottesdienst trägt und verantwortet, wird er an missionarischer Ausstrahlungskraft gewinnen und Menschen anziehen.

Eine solche Sicht der Gottesdienstgemeinde versteht Kirche als Mission und den Gottesdienst als einladenden Ort und hervorragende Zeit, den Glauben und das Leben miteinander zu teilen. Die Kirche lebt nicht nur vom fröhlichen Tausch des Glaubens, sondern ebenso von Menschen, die ihre Gaben austauschen. Unter Mission im Gottesdienst verstehen wir das reziproke Entdecken und Entfalten der Gaben des Glaubens in und von der Gemeinschaft und zur Gemeinschaft hin. Liturgie ist für die Glieder der Gemeinde eine Gelegenheit, das Gottvertrauen, das der Heilige Geist in den Herzen geweckt hat, auszudrücken.

Von daher sind wir skeptisch gegenüber Tendenzen, die geneigt sind, die volksskirchliche Realität als Kasualkirche, wo einzelne (vor allem Pfarrer) den Gottesdienst als Dienstleistung am Kunden zelebrieren, festzuschreiben.

7. Formenvielfalt und Stilbewusstsein im Dienste des Heiligen: Wir plädieren für eine liturgische Vielfalt in der Suche nach der äusseren Gestalt des Gottesdienstes!

Der Heilige Geist lässt sich zwar nicht festlegen auf eine bestimmte Form oder einen besonderen Stil. Aber er ist nicht form- oder stillos! All unsere Gestaltungsideen und Versuche zielen letztlich darauf «sacred moments» zu ermöglichen, in denen Gott zum Zug kommen und Menschen berühren kann.

Der «Zürcher Liturgie» eignet diesbezüglich ein innovatives Potential, denn sie bietet Spielräume für unterschiedlichste Stilmittel und Gestaltungsformen. Zudem lassen sich hier die einzelnen Schritte des

liturgischen Weges je nach Situation verschieden gewichten und ausgestalten.

Stilfragen sind zu entscheiden im Abwägen zwischen der Tradition und dem vorherrschenden kulturellen Milieu, in dem sich die feiernde Gemeinschaft bewegt, sowie den Vorlieben und der Ansprechbarkeit der Menschen, für die sie als Kirche da sein möchte. Ein wichtiges Kriterium ist, ob sich die Gemeinde in der gewählten Form und in diesem Stil ausdrücken und wieder finden kann. Form und Stil müssen dem Inhalt dienen.

Die letztlich entscheidende Frage ist, ob eine Gottesdienstgestalt geeignet ist, Gott zu begegnen. Wird uns ein Raum eröffnet, in dem wir es mit seiner heiligen Präsenz zu tun haben? Oder begegnen wir vor allem einem originellen Moderator, einer coolen Musikgruppe, einem versierten Organisten, einer tollen Pfarrerin und dabei doch nur uns selber?

8. Auch «neue» Gottesdienste braucht das Land!

Wir begrüssen all die Versuche, Gottesdienste in unseren Gemeinden zu etablieren, die Menschen aus

III. Evangelistisch ausgerichtete Gottesdienste:

9. In einer Zeit zunehmender Entchristlichung braucht es vermehrt Gottesdienste mit evangelistischer Akzentuierung!

Dabei denken wir an Gottesdienste, die das Gottvertrauen (wieder) wecken und (wieder) zum Glaubensleben locken.

Mit «evangelistisch» ist an eine bestimmte Gestalt und Ausrichtung der missionarischen Liturgie gedacht. Sie zeichnet sich gegenüber anderen evangelistischen Aktionen dadurch aus, dass in ihr zwei Zielsetzungen miteinander verknüpft werden: Es sollen erstens Menschen durch eine liturgische Inszenierung des Evangeliums berührt und zweitens zu einer Glaubensentscheidung bewegt werden. Evangelisation soll in dieser Sicht nicht auf eine evangelistische Predigt reduziert werden, weil durch berührende und bewegende Momente in der Liturgie Gottesbegegnungen erzeugt werden.

besonderen Zielgruppen im Blick haben und ausdrücklich versuchen, Anschluss an deren Alltagswelt herzustellen. Dieser Ansatz trägt dem Umstand Rechnung, dass sich die Gesellschaft und mit ihr auch die Kirche zunehmend in Gruppen mit verschiedensten kulturellen Milieus ausdifferenziert.

Wichtig scheint uns, dass solch sog. «Zweitgottesdienste» gut eingebettet und verortet sind im (gottesdienstlichen) Leben einer Gemeinde und getragen sind von einer Gemeinschaft inspirierter und motivierter Christen. Denn «das grösste Problem der Kirche ist nicht die äussere Form, sondern der fehlende Funke» (Klaus Douglass).

Solche Gottesdienste sind nicht unbedingt «missionarischer» als «normale» Gemeindegottesdienste, vermögen aber – so wie herkömmliche Kasualgottesdienste – auf Gruppen von bestimmten Menschen spezifischer einzugehen und sie ins gemeinsame Feiern einzubeziehen.

10. Gastfreundschaft leben: Eine Gemeinde, die Gottvertrauen wecken und zum Glaubensleben in ihrer Mitte verlocken will, ist gastfreundlich und einladend. Sie übt die Kunst charismatischer Gastfreundschaft – auch in ihren Gottesdiensten!

Die Gemeinde hat echtes Interesse an den Menschen in ihrem Umfeld und setzt auf Beziehungen. Sie bietet Lebensraum und Heimat, nicht nur einen Veranstaltungskalender. Ohne alles offen zu lassen ist sie offen für alle.

Gastfreundschaft lebt nicht zuletzt vom Humor derer, die sich selbst nicht so ernst nehmen müssen und deshalb befreit auf andere zugehen können. Eine gastfreundliche Gemeinde lebt gabenorientiert und nicht aufgabenorientiert. Volkskirche kann sie sich erst dann nennen, wenn sich in ihr auch Fremde willkommen fühlen. Sie wirbt aktiv um Distanzierte und lädt sie zum Glauben an Jesus Christus ein. (nach These 1 des kfm-Impulspapier zur Gemeinde von morgen, Zitronenfalter 3.2006)

11. Das Herz berühren lassen: Der evangelistische Gemeindegottesdienst wird ein gastlicher Ort, wenn das Gotteslob ansteckend ist.

Die Evangelisation wird durch den doxologischen Charakter der Liturgie, die durch ihre Schönheit überzeugt, zur Darstellung des Glaubens (lex orandi).

Musik spielt eine hervorragende Rolle. Wir plädieren dafür, dass in lebendigen Gottesdiensten Raum geschaffen wird für verschiedene musikalische Stilrichtungen. Ein von klassischer Kirchenmusik geprägter Gottesdienst, in dem die Gemeinde in singbare und erhebende Kirchenlieder einstimmen darf, wird immer seine Kraft und Schönheit behalten. Ebenso können – bei passender Gelegenheit – beschwingte Volksmusik, Jagdhörner, Anleihen an Jazz, Gospel und Pop dazu beitragen, Menschen in ihrer Kultur abzuholen.

Andere Formen der Kunst (Tanz, Drama, Malen, Pantomime...) sind noch stärker zu fördern und sorgfältig in die Liturgie einzubetten. Dabei ist es wünschenswert, dass Gemeindeglieder ihre Gaben einbringen!

Wichtig scheint uns, dass künstlerische Ausdrucksmittel in einem Gottesdienst nicht auf das Niveau von «Beiträgen» oder «Darbietungen» absinken, sondern die inhaltliche Botschaft eines Gottesdienstes mittragen und verstärken.

12. Den Verstand erleuchten lassen: Im evangelistischen Gottesdienst wird Klartext gesprochen.

Wir üben eine Interpretation der Heiligen Schrift, die – nach Vorbild der Prophezei – auch für Unkundige verständlich ist (1 Kor 14), ihnen die eigene Lebenssituation erhellt und durch ihre Wahrheit überzeugt.

Wir bemühen uns das Evangelium verständlich, frisch und bedeutsam zu kommunizieren. Dabei wird im evangelistischen Gottesdienst an der Alltagserfahrung und den Bedürfnissen der Adressaten angeknüpft, um sie im Licht der biblischen Botschaft deuten. Wir betonen: Eine sorgfältig exegetisch wie systematisch reflektierte Auslegung der Schrift steht nicht im Gegensatz zur evangelistischen Predigt.

13. Das Gewissen überführen und den Willen bewegen lassen: Der evangelistische Gottesdienst strebt nach Erweckung und Heiligung.

Wir suchen nach Ritualen und schaffen Räume, in denen Menschen eine Entscheidung treffen und mit Gott (erstmalig oder wieder neu) etwas festmachen können.

Wenn es um das konkret gelebte Christsein geht, packt die Gottesdienstgestaltenden oft eine eigenartige «heilige Scheu». Niemand will und darf jemand anderen bevormunden, ganz gewiss nicht.

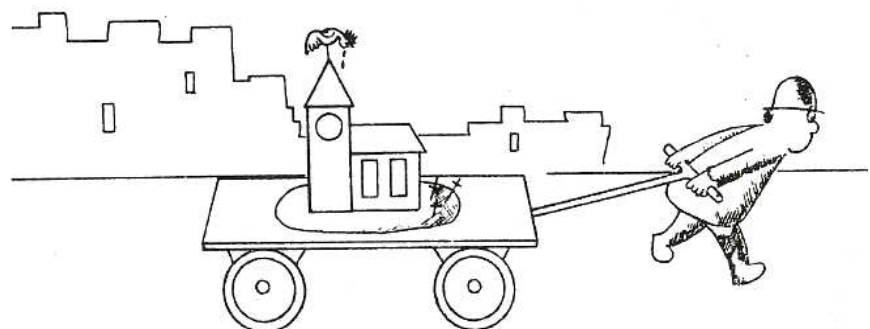
Doch die schönsten Worte und tiefstinnigsten Gedanken verhallen, wenn die Botschaft allgemein, unpersönlich und unverbindlich bleibt. Allgemeine Absichtserklärungen und Appelle (in der Regel an Menschen, die gar nicht anwesend sind), tragen nicht zur Transformation der Gottesdienstteilnehmer bei. Durch bewusst gestaltete Rituale wie Kerzen anzünden, Tonscherben abgeben, Momente der Stille, etc. aber auch durch Abendmahl, Taufe und Segenshandlungen entstehen Räume, wo Menschen sich auf das transformierende Handeln Gottes einlassen können. Persönliche Lebensentschlüsse können so in einem geschützten Rahmen zeichenhaft erlebt und innerlich verankert werden.

14. Seele und Leib heilsam berühren und sich als Glied am Leib Christi in Dienst nehmen lassen: Der evangelistische Gottesdienst zielt über die versammelte Gemeinschaft hinaus und setzt Menschen frei, selber an Gottes Mission teilzunehmen.

Wir sind uns dessen bewusst, dass unsere evangelistischen Bemühungen dort fruchten, wo es zu einer dreifachen «Bekehrung» kommt: hin zu Gott, hin zur Kirche, hin zur Welt!

Wir ermutigen dazu, Gebet und Fürbitte so konkret wie möglich zu halten, Anliegen aus der Gemeinde aufzunehmen und Gemeindeglieder dabei mit einzubeziehen. Das Gebet um Heilung sowie spezifische Segenshandlungen sollen in unseren Gottesdiensten einen angemessenen Raum haben. Unsere Gottesdienste zielen darauf, im Alltag der Gemeindeglieder ihre Fortsetzung zu finden.

Entstanden an einer Tagung der theologischen Fakultät der Universität Zürich Juni 2008



Autorenverzeichnis dieser Broschüre Gottesdienste mit Ausstrahlung

Thomas Bachofner (1965) ist Pfarrer in Gossau ZH

Hans Corrodi (1936) Wetzikon ZH, ehem. Sekundarlehrer, versch. kirchliche Funktionen,
Sekretär des Landeskirchen-Forums LKF

Pfr. Karl Flückiger (1955) Zürich, Fachstelle Gemeindeaufbau H50

Simon Gebs (1965) ist Pfarrer in Zollikon ZH

Ralph Kunz (1964) Professor Dr. theol. an der Universität Zürich

Ulrike Müller (1954) ist Gemeindepfarrerin, zur Zeit in Brütten ZH

Alex Nussbaumer (1950) ist Pfarrer in Uster ZH

